

Bakalářská práce

2016

Pavel Florián

JIHOČESKÁ UNIVERZITA V ČESKÝCH BUDĚJOVICÍCH
FILOZOFICKÁ FAKULTA
ÚSTAV ČESKO-NĚMECKÝCH AREÁLOVÝCH STUDIÍ A GERMANISTIKY

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

DARSTELLUNGEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS IN WESTDEUTSCHER
LITERATUR VON AUTOREN AUS DREI VERSCHIEDENEN GENERATIONEN

Vedoucí práce: doc. Dr. habil. Jürgen Eder

Autor práce: Pavel Florián

Studijní obor: Německý jazyk a literatura

Ročník: 3.

2016

Prohlašuji, že svoji bakalářskou / diplomovou práci jsem vypracoval/a samostatně, pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské/diplomové práce, a to v nezkrácené podobě elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledky obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

České Budějovice 9. května 2016

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei Herrn doc. Dr. habil. Jürgen Eder bedanken nicht nur für seine freundliche Toleranz und endlose Geduld beim Verfassen meiner Bachelorarbeit, sondern auch für alle die Momente, in denen er mich während meines Studiums und meines Lebens schon seit fast zehn Jahren begleitet.

Anotace

Tato bakalářská práce prostřednictvím metody komparativního čtení textů od Wolfganga Borcherta, Uweho Timma a Julie Franckové porovnává rozdíly v historickém a kulturním povědomí o druhé světové válce uvnitř západoněmecké společnosti. Každý z autorů je příslušníkem jedné autorské generace, z nichž každá měla na válku jiný pohled. Práce proto nejprve zkoumá jednotlivé texty odděleně, přičemž si všímá jejich nejdůležitějších prvků souvisejících s druhou světovou válkou. Z dílčích poznatků, které jsou v závěru práce porovnány, následně vyplývá, v čem se pohledy jednotlivých generací shodují, nebo naopak liší.

Klíčová slova: válka; Druhá světová válka; vyrovnání se s minulostí; otázka viny; kritika společnosti; nedostatečnost víry v Boha jako prostředku k vyrovnání se s pozemským bytím; kritika nacistických hodnot; kritika nacistické ideologie.

Abstract

Using the comparative reading method of texts by Wolfgang Borchert, Uwe Timm and Julia Franck this bachelor thesis compares the differences in historical and cultural memory of the World War II within the West German society. Each author belongs to a different generation of authors which all have had a different opinion about the War. The thesis therefore explores the texts separately at first, noticing their most important elements related to the World War II. Consequently, the component findings are compared in the final part of the thesis and lead to conclusions about what the opinions of the respective generations have in common and where they differ.

Key words: war; The World War II; dealing with the past; the question of guilt; critical approach to society; incapability of the faith in God to help man to come to terms with the earthly being; criticism of the Nazi values; criticism of the Nazi ideology.

Annotation

Das Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, mit Hilfe von komparativer Lektüre der Texte von Wolfgang Borchert, Uwe Timm und Julia Franck die Unterschiede im historischen und kulturellen Weltkriegsgedächtnis der westdeutschen Gesellschaft zu vergleichen. Jeder Autor gehört zu einer anderen Autorengeneration, wobei jede Generation verschiedene Ansichten über den Krieg hat. Deshalb untersucht die Bachelorarbeit die einzelnen Texte zuerst getrennt und notiert ihre wichtigsten mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängenden Elemente. Aus den Teilerkenntnissen, die im Schlusskapitel der Bachelorarbeit verglichen werden, ergibt sich in Folge, worin sich die Ansichten der einzelnen Generationen unterscheiden und worin sie wiederum übereinstimmen.

Schlüsselwörter: Krieg; Der Zweite Weltkrieg; Auseinandersetzung mit Vergangenheit; Frage der Schuld; Gesellschaftskritik; Mangelhaftigkeit des Glaubens an Gott als ein Mittel zur Akzeptanz des irdischen Daseins; Kritik der nationalsozialistischen Werten; Kritik der Naziideologie.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Einleitung..... | 8 |
| 1 Die drei Generationen und Literaturverteilung | 12 |
| 2 Die drei Autoren | 14 |
| 3 Wolfgang Borcherts <i>Draußen vor der Tür</i> : Ein existenzielles Drama, an dessen Ende es für den Menschen keine Antworten gibt | 16 |
| 4 Uwe Timms <i>Am Beispiel meines Bruders</i> : wie die Generation der Söhne das Vermächtnis ihrer Eltern sieht | 28 |
| 5 Julia Francks <i>Die Mittagsfrau</i> : eine fesselnde Geschichte vor dem Hintergrund einer schwierigen Zeit..... | 46 |
| Schlusswort..... | 57 |
| Literatur- und Quellenverzeichnis | 60 |

Einleitung

Bis heute gilt der Zweite Weltkrieg als der größte Militärkonflikt der Geschichte¹. Auch wenn wir wissen, dass Deutschland das Land war, welches ganz Europa, und im Laufe der Zeit auch die ganze Welt in den Krieg hineinzog, wäre unsere Ansicht an den Zweiten Weltkrieg nicht objektiv, ohne die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Situation jenes Landes in Erwägung zu ziehen.

Das damalige Umfeld war ideal für Adolf Hitler, die Macht an sich und seine NSDAP reißen zu können. Hitlers Aufstieg war so überraschend und stark, sodass er und seine Partei schon nach den ersten hundert Tagen in Stellung des Reichskanzlers nicht mehr gestoppt werden konnten². Angesichts dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den nachfolgenden wirtschaftlich schwierigen Jahren, deren Auswirkungen später noch durch die Weltwirtschaftskrise verstärkt wurden, wollte sich Deutschland von dem schlammigen Boden internationaler Demütigung hervorheben. Der Traum von dem tausendjährigen Reich, der die Nation zu einem flüchtigen Gefühl von Überordnung des eigenen Volkes und der Rasse für den Preis von Millionen unschuldiger Leben geführt hatte, stürzte schließlich das ganze Land in eine noch tiefere Finsternis als zuvor.

In den wirtschaftlich schwierigen und politisch unstabilen Zeiten der Weimarer Republik war es einfach die Bevölkerung zu manipulieren. Trotzdem bleibt der dunkelste Schatten für das Auslösen des Zweiten Weltkrieges, genauso wie die Schuld an seinen Verbrechen auf dem ganzen deutschen Volk haften. Dessen war sich die große Exilstimme Deutschlands, Thomas Mann, schon am Ende des Krieges bewusst. Die deutsche Nation selbst musste den inneren Widerspruch sicherlich auch fühlen, als Herr Mann die „Deutsche Hörer!“³ am 10. Mai 1945 während der BBC Rundfunksendung zum letzten Mal aus Amerika anredete: „Wie bitter ist es, wenn der Jubel der Welt der Niederlage, der tiefsten Demütigung des eigenen Landes gilt! Wie zeigt sich darin noch einmal schrecklich der Abgrund, der sich zwischen Deutschland, dem Land unserer Väter und Meister, und der gesitteten Welt aufgetan hatte!“⁴.

¹ Vgl. SCHNELL, Ralf. Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945 (weiter: Geschichte). Stuttgart. J.B. Metzler, 1993, S. 68.

² Vgl. WDR, 2013. Hitler an die Macht – Die ersten 100 Tage. In: YouTube. [online]. 2.4.2014 [Zugriff am 4. 12. 2015]. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=kEJpS6HYGpg>

³ SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993, S. 67.

⁴ Ebd.

Der Krieg kam zu Ende und die Welt jubelte. Aus der Perspektive der Sieger wurde der Übeltäter ertappt und für seine Schulden bestraft, das Gute gewann und das Böse verlor. Dennoch musste die damalige Gesellschaft – und vor allem in Deutschland, das den Krieg verlor - der harten, aus heutiger Sicht fast unvorstellbaren, Realität des Lebens ins Auge blicken. Das Kriegsende bedeutete keinesfalls, dass alles Böse aus der Welt verschwand. Im Gegenteil. Das Kriegsböse, jetzt in der Form von Trauer, Trümmern und Zerstörung auf materieller, physischer und zwischenmenschlicher Ebene herrschte überall. Die Nachfolgen des Zweiten Weltkriegs waren schrecklich, und ihre Wiedergutmachung, wenn diese überhaupt möglich ist, war im Unabsehbaren.

Thomas Mann weigerte sich, das Kriegsende als „Nullpunkt“ oder „Stunde Null“ für sein Land zu bezeichnen⁵. Obwohl das Jahr 1945 eine „historische Zäsur“ für das Deutsche Reich bedeutete⁶, waren der Zweite Weltkrieg und die Jahre unmittelbar vor ihm keine Erlebnisse, hinter denen einfach ein Schlussstrich gezogen werden konnte. Es ging um eine Art Erfahrung, mit welcher sich nicht nur Einzelpersonlichkeiten, sondern auch die ganze Nation, das ganze Land und auch die ganze Welt, auseinandersetzen mussten. Dies zu tun, war (und bleibt bis heute) alles andere als einfach. Ganz simplifiziert betrachtet gibt es in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg wesentliche Missverhältnisse zwischen der wirklichen Gestalt dieses historischen Ereignisses, und dem, wie dieses Ereignis erinnert, begriffen und interpretiert wird. Zwei Menschen werden (auch wenn sie gleicher Gesinnung sind) nicht dasselbe Bild eines Ereignisses, das sie gemeinsam nebeneinanderstehend erlebten, wiedergeben können, da die individuelle Perspektive jedes Einzelnen zu Unterschieden in der Wahrnehmung führt.

Die „Erinnerung setzt erst dann ein, wenn die Erfahrung, auf die sie sich bezieht, abgeschlossen im Rücken liegt“⁷. Es dauert eine bestimmte Zeitperiode, bis die Menschen die Geschehnisse aus ihrem Leben – Erlebnisse, Gedanken, Erinnerungen -, völlig verarbeiten können. Die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs stellt hier keine Ausnahme dar. Italo Svevos Wörter fassen es ganz genau: „Die Vergangenheit ist immer neu. Sie verändert sich dauernd, wie das Leben fortschreitet. Teile von ihr, die in Vergessenheit versunken schienen, tauchen wieder auf, andere wiederum versinken, weil sie weniger wichtig sind. Die Gegenwart Dirigiert die Vergangenheit wie die Mitglieder eines

⁵ Vgl. SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993, S. 68.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (weiter: Erinnerungsräume). München. C.H. Beck, 1999, S. 11.

Orchesters. Sie benötigt diese Töne und keine anderen. So erscheint die Vergangenheit bald lang, bald kurz. Bald klingt sie auf, bald verstummt sie. In die Gegenwart wirkt nur jener Teil des Vergangenen hinein, der dazu bestimmt ist, sie zu erhellen oder zu verdunkeln⁸. Eine eindeutige Ansicht über den Krieg zu finden, ist nicht möglich, denn diese existiert nicht. Genauso wie vor und während des Zweiten Weltkriegs unterscheiden sich die Einstellungen ihm gegenüber auch nach seinem Ende. Sie heben sich gegenseitig im Raum und in der Zeit ab.

Bis heute bleibt der Zweite Weltkrieg zu lebendig, um ihn einheitlich verstehen zu können. Dazu verändert und entwickelt sich sein Bild im Laufe der Generationen ständig. Daher oszillieren die Meinungen über den Zweiten Weltkrieg zwischen zwei Polen, die von Jubeln, Friedensfreude und Erleichterung, und jene von Bitterkeit der Niederlage, Gefühle der Schuld oder einfach nur Zorn. Die Wirklichkeit ist dennoch viel, viel mehr kompliziert als dieses vereinfachte Modell.

In meiner Bachelorarbeit möchte ich die folgenden Forschungsfragen beantworten: Wie setzte sich die (west)deutsche Gesellschaft mit dieser Vielschichtigkeit auseinander und wie tut sie dies bis heute? Wie hat sich die Empfindung des Zweiten Weltkriegs im Laufe der Zeit entwickelt? Welche Meinungen herrschten vor und welche traten dagegen in den Hintergrund?

Das Arbeitsziel ist es, die Unterschiede im historischen und kulturellen Weltkriegsgedächtnis der westdeutschen Gesellschaft mit Hilfe komparativer Lektüre der Texte von Wolfgang Borchert, Uwe Timm und Julia Franck zu vergleichen, um festzustellen, wie sich das Bild des Zweiten Weltkriegs in Werken westdeutscher Literaturautoren wandelte. Jeder von diesen drei Autoren gehört zu einer anderen Generation, die potentiell eigene unterschiedliche Ansichten über den Krieg hatten. Es geht um die Kriegsgeneration, Generation der Söhne und Generation der Enkel.

Zuerst werde ich die einzelnen Werke getrennt untersuchen und interpretieren, um feststellen zu können, was die bedeutendsten Elemente in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg für jede Generation von deutscher Gesellschaft sind. Danach werde ich diese Feststellungen miteinander vergleichen und aufgrund dessen versuchen, Schlussfolgerungen zu ziehen, wo sich die Rezeption des Zweiten Weltkriegs in der

⁸ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume, 1999, S. 17.

westdeutschen Literatur, ergo auch in der (westdeutschen) Gesellschaft und bei den einzelnen Generationen an sich, unterscheidet, und wo diese übereinstimmt.

1 Die drei Generationen und Literaturverteilung

Der Grund, warum gerade drei und nicht mehrere Generationen ausgewählt wurden, ist, dass sie die maximale Zeitspanne vom sogenannten kommunikativen Gedächtnis darstellen. Das ist laut Aleida Assmann ein „Gedächtnis der mündlich weitergegebenen Erinnerungen, das in der Regel drei Generationen verbindet“⁹. Nachdem der letzte Mensch, dem seine Eltern und Großeltern (möglicherweise auch seine Urgroßeltern) über den Krieg erzählten, die Welt verlassen wird, werde die Erinnerung des Zweiten Weltkriegs aus dem kommunikativen Gedächtnis völlig verschwinden und nur in dem „kulturellen, epochenübergreifenden Gedächtnis“ bleiben¹⁰. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs erst „abgeschlossen im Rücken liegen“, wenn die mündliche Tradition beendet ist¹¹. Wenn wir also nach Unterschieden in Bedeutung und Interpretation des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der drei Generationen suchen, suchen wir auch die Änderungen innerhalb des kommunikativen Gedächtnisses, das sich auf den Zweiten Weltkrieg bezieht.

Infolgedessen wird in meiner Bachelorarbeit als Kriegsgeneration, oder auch Generation von Vätern und Müttern, die Generation von Deutschen betrachtet, die den Zweiten Weltkrieg wenigstens schon an der Schwelle der Reife erlebt hatte. Als die Generation der Söhne werden die Nachkommen der Kriegsgeneration, d.h. die Deutschen, die den Zweiten Weltkrieg höchstens als Kinder erlebt hatten, bezeichnet. Generation der Enkel ist die Generation, die ausschließlich nach dem Kriegsende geboren wurde, und welcher der Zweite Weltkrieg nur mündlich von ihren Eltern oder Urgroßeltern vermittelt wurde.

Was die Abgrenzung der Zugehörigkeit zu den drei Generationen angeht, nimmt die heutige Perspektive Schlüsselbedeutung an. Deshalb kann z.B. Wolfgang Borchert in die Kriegsgeneration eingeordnet werden, obwohl er in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg für einen Angehörigen der jungen Generation der Opfer galt¹², der „enttäuschten, verratenen Generation“¹³ der damaligen Söhne. Für den Bedarf dieser Bachelorarbeit erfüllt dieser Autor dennoch die im vorigen Paragraph angeführten Kriterien der Zugehörigkeit zu der Kriegsgeneration.

⁹ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume, 1999, S. 13.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. ebd., S. 11.

¹² Vgl. SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993. S. 105.

¹³ Ebd., S. 70.

Was die Einordnung der einzelnen Werke angeht, ist primär nicht ihre Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen literarisch-künstlerischen Richtungen und Perioden der Nachkriegszeit (obwohl sie selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist), sondern die Zugehörigkeit ihrer Autoren zu der Kriegsgeneration, Generation der Söhne und Generation der Enkel, nach den schon angegebenen Kriterien von Bedeutung.

2 Die drei Autoren

Wolfgang Borchert wurde 1921 in Hamburg geboren, wo er begann als Buchhändler und Schauspieler zu arbeiten. 1941 zog er zum Militär, wo er zwischen den Jahren 1942 und 1944 aus politischen Gründen, namentlich Zersetzung, zu mehreren Haftstrafen und Frontbewährung verurteilt wurde. Nachdem er 1945 bereits schwerkrank nach Hamburg zurückkam, arbeitete er im Theater. Mit 26 starb er in Basel. Wie kein anderer artikulierte er sich in seinen von Melancholie durchzogenen Gedichten und Erzählungen über die Bitterkeit und Trauer einer „verratenen Generation“. Sein erfolgreichste Stück, das Drama *Draußen vor der Tür*, wurde zunächst als Hörspiel gesendet und einen Tag nach seinem Tod in den Hamburger Kammerspielen uraufgeführt. Wolfgang Borchert gilt als Repräsentant der sog. „Trümmerliteratur“ und Wegbereiter der Nachkriegsliteratur^{14,15}.

Borchert ist der einzige von den drei Autoren, deren Werke in dieser Bachelorarbeit bearbeitet werden, welcher den Zweiten Weltkrieg als Erwachsene erlebte, und sogar in ihm kämpfte. Obwohl er zum Zeitpunkt seines Lebens als ein Vertreter der jungen, von ihren Vätern verratenen Generation betrachtet wurde¹⁶, im Rahmen dieser Bachelorarbeit (und aus der heutigen Perspektive) repräsentieren er und sein Stück *Draußen vor der Tür* die Kriegsgeneration.

Uwe Timm, geboren 1940 in Hamburg, ist ein bekannter deutscher Schriftsteller, der zu den wichtigsten Vertretern der 68er-Generation zählt. Die Aufarbeitung dieser Zeit zieht sich durch sein gesamtes Werk. Für seine Romane und Erzählungen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen und Preise, u.a. 2009 den Heinrich-Böll-Preis und 2012 die Carl-Zuckmayer-Medaille.

Uwe Timm erlebte den Krieg nur als kleines Kind. Er und seine autobiografische Erzählung *Am Beispiel meines Bruders* (2003) repräsentieren in der Bachelorarbeit die Generation der Söhne. In diesem Text versucht sich der Autor an seinen Bruder, Vater

¹⁴ Vgl. ROWOHLT VERLAG GMBH, Wolfgang Borchert, Online im Internet: URL: <http://www.rowohlt.de/autor/wolfgang-borchert.html> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

¹⁵ Vgl. SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993. S. 541.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 70.

und ihre Geschichte, die mit dem Zweiten Weltkrieg und seine Nachfolgen eng verbunden ist, literarisch anzunähern¹⁷.

Julia Franck wurde 1970 in Berlin geboren. Sie studierte Altamerikanistik, Philosophie und Neuere Deutsche Literatur an der FU Berlin. Für ihre Werke erhielt sie mehrere Literaturpreise und Auszeichnungen, v.a. den Deutschen Buchpreis 2007 für ihren Roman *Die Mittagshfrau*. Dieses Buch, in welchem Franck die Geschichte von einer Frau in einer schwierigen Zeit um den Zweiten Weltkrieg herum erzählt, wurde über 1 Millionen Mal verkauft, und in 35 Sprachen übersetzt. Gerade mit diesem Werk vertritt die Autorin im Rahmen meiner Bachelorarbeit die Generation der Enkel^{18, 19, 20}.

¹⁷ Vgl. DTV VERLAGSGESELLSCHAFT MBH & CO.KG (2015), Uwe Timm – Autorenwebseite, Online im Internet: URL: <http://www.uwe-timm.com/biographie> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

¹⁸ Vgl. S. FISCHER VERLAGE (2013), Julia Franck Autorensseite, Online im Internet: URL: http://www.juliafranck.de/site/julia_franck/biographie [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

¹⁹ Vgl. S. FISCHER VERLAGE (2013), Die Mittagshfrau (Taschenbuch), Online im Internet: URL: http://www.fischerverlage.de/buch/die_mittagsfrau/9783596175529 [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

²⁰ Vgl. S. FISCHER VERLAGE (2013), Die Mittagshfrau (E-Book), Online im Internet: URL: http://www.fischerverlage.de/buch/die_mittagsfrau/9783104000299 [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

3 **Wolfgang Borcherts *Draußen vor der Tür*: Ein existenzielles Drama, an dessen Ende es für den Menschen keine Antworten gibt**

Draußen vor der Tür ist ein Theaterstück, das kurz nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben wurde und „mit Carl Zuckmayers *Des Teufels General* – das erfolgreichste Stück auf den Bühnen der Nachkriegszeit war“²¹. Wolfgang Borchert selbst erlebte den Krieg, in dessen Laufe er mehrmals wegen seinen „wehrkraftzersetzender Äußerungen“ und Witze verhaftet, verurteilt und später zur „Frontbewährung“ entlassen wurde. Aus dem Krieg kam er unheilbar erkrankt²² und die realen Erlebnisse des Autors sind der Grund, warum Ralf Schnell über das Stück schreibt, dass „in ihm sprach sich die Erfahrung des Krieges aus“²³. Das Thema der Kriegserlebnisse war im Jahre 1947, wenn das Stück als „Hörspiel vom Nordwestdeutschen Rundfunk [...] gesendet“²⁴ und auch „uraufgeführt wurde“²⁵, immer noch sehr frisch, wahrscheinlich zu frisch. Trotzdem fürchtet sich Borchert nicht, vielleicht wegen der Todesnähe, erheblich tief zu gehen und das menschliche Verhalten – nicht nur in der deutschen Gesellschaft, aber das menschliche Verhalten im Allgemeinen – in Frage zu stellen und zu kritisieren. Der Autor musste wissen, dass das Ansehen und das Anhören seines Werks vielen Menschen nicht gefallen wird, wenn er ihm den Untertitel „Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will“²⁶ gab.

Das Stück stellt ein ganz übliches Bild Nachkriegsdeutschlands dar, und zwar die Geschichte eines aus der Ostfront nach Hause zurückkehrenden Soldaten (in diesem Fall des Unteroffiziers Beckmann), der statt seiner ehemaligen Heimat nur ein Trümmerland findet, das ganz anders als das Land, welches er verließ, aussieht. Dazu, als er für Deutschland kämpfte, kam er um alles: das Heim, die Frau, das Kind, die Gesundheit, die Eltern – einfach alles. Das Einzige, was ihm blieb, außer der schmutzigen Kleidung, sind nur seine Gewissensbisse und das Einzige, was er will, ist wieder neuanfangen zu können. Das ist die Situation, die am Anfang des Textes beschrieben wird und das Drama kann man als eine Suche nach möglichen Ausgängen aus dieser Situation verstehen. Es geht aber nicht nur um verschiedene zugängliche Auswege, sondern auch um die Suche nach

²¹ SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993, S. 105.

²² Vgl. ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 106.

der Motivation, warum man aus diese Krise herauskommen wollen sollte. Es wird sich dennoch zeigen, dass keiner von diesen Auswegen für Beckmann funktioniert und dass für ihn auch keine vollwertige Motivation, weder unter den Menschen noch im Glauben an Gott, existiert. In diesem Kapitel werde ich versuchen, diese möglichen und gleichzeitig nicht funktionierenden Lösungen zu identifizieren, ihre Wirkung auf den psychischen Zustand der Hauptfigur zu beziehen und folgend mit den Überlegungen über das Wesentliche, was den Menschen zum Menschen macht, zu verbinden.

Die Ausgangssituation des Dramas wird folgendermaßen beschrieben: „Ein Mann kommt nach Deutschland. Er war lange weg, der Mann. Sehr lange. Vielleicht zu lange. Und er kommt ganz anders wieder, als er wegging [...] Er hat tausend Tage draußen in der Kälte gewartet. Und als Eintrittsgeld mußte er mit seiner Kniescheibe bezahlen [...] er weiß nicht, ob er wacht oder träumt. Aber dann sieht er, daß es rechts und links neben ihm noch mehr Leute gibt, die alle dasselbe erleben [...] Einer von denen, die nach Hause kommen und die dann doch nicht nach Hause kommen, weil für sie kein Zuhause mehr da ist. Und ihr Zuhause ist dann draußen vor der Tür. Ihr Deutschland ist draußen“²⁷. Es geht also um einen für das Kriegsende und den Anfang der Nachkriegszeit typischen Heimkehrer, der für sein Land alles gab. Einen deutschen Soldaten, den der Krieg innerlich, äußerlich und physisch änderte, dem der Krieg alles wegnahm und der sich jetzt nach dem normalen Leben sehnt. Durch die Figur des Unteroffiziers Beckmann und seinem ‚Weg‘ stellt Borchert einige Lösungsvorschläge dieser Situation vor, mit denen er uns überzeugt, warum man nicht aufgeben, weiter leben und „einer von denen, die nicht mehr können, einer von der großen grauen Zahl“²⁸ nicht werden sollte. Gleichzeitig zeigt er aber, dass keine von diesen Lösungen funktionieren, weil während Beckmann an einen Neuanfang hofft, erfährt er, dass die Umstände ganz anders, als er erwartete, sind und dass die anderen Menschen mit ihm wie mit einem Fremden umgehen, statt ihm Hilfe zu leisten. So wird die Krise des Soldaten allmählich vertieft, die am Ende in Befragungen der Menschlichkeit per se gipfelt.

Als die erste mögliche Lösung wird die Liebe dargestellt. Das erste, was Beckmann, als er zurückkommt, macht, ist, dass er nach seinem Haus, zu seiner Frau geht. Da stellt er aber fest, dass jemand anderer seinen Platz nahm. Er wird von ihr

²⁷ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen (weiter: Draußen vor der Tür). Reinbek bei Hamburg. Rowohlt, 1982, S. 8.

²⁸ Ebd., S. 11.

abgelehnt und tatsächlich erst jetzt begreift er, dass er wegen des Krieges wirklich um alles kam. Erst jetzt beginnt Beckmanns Suche nach einem Neuanfang im vollen Ausmaß. Wenn die alte Liebe nicht aushielt, könnte es eine neue schaffen? Die Antwort ist ja. Das Mädchen, das zu dem an-Selbstmord-denkenden Beckmann, der abends am Elbe Ufer liegt, kommt, scheint das Potenzial, seine verletzte Seele heilen zu können, zu haben. Das bestätigt auch der Satz, dass „erst lassen sie [die Menschen] ins Wasser fallen und sind ganz wild auf das Sterben versessen. Aber dann kommt zufällig so ein anderer Zweibeiner im Dunklen vorbei, so einer mit Rock, mit einem Busen und langen Locken. Und dann ist das Leben plötzlich wieder ganz herrlich und süß. Dann will kein Mensch mehr sterben“²⁹. „Im Dunklen“ darf nicht nur den Abend bedeuten. Es könnte auch um eine schwierige, ‚dunkle‘ Lebenssituation gehen. Aus dem zweiten Teil der Zitation lässt sich auch ziehen, dass es nicht nur um das Mädchen und Beckmann im Rahmen des Dramas geht, sondern um die Menschen im Allgemeinen, weil sie sich gegenseitig auf diese Art und Weise retten können. Die Liebe funktioniert, für die Menschen ist sie etwas ganz natürliches und es ist kein Zufall, dass Borchert gerade mit ihr die Aufzählung der Lösungsmöglichkeiten anfängt.

Für Beckmann funktioniert die Liebe nichtsdestoweniger nur bis zu dem Moment, wenn der vermutlich verstorbene Ehemann des Mädchens, welches seine Rettung sein konnte, aus dem Krieg heimkommt. Beckmann kann das, was ihm selbst passierte – seinen Platz zu übernehmen -, einem anderen nicht antun. Dieser Eingriff des Schicksals bedeutet, dass er wieder auf den Boden fällt und mit der Suche neu anfangen muss. Seine nächsten Versuche, einen festen Ausgangspunkt für seinen Neuanfang zu finden, sind wieder mit Menschen verbunden. Diesmal handelt es sich trotzdem um eine ganz andere Art Situationen, als ihr Ergebnis in allen drei Fällen direkt von den Leuten, denen Beckmann begegnet, beeinflussbar ist. Sie selbst, und nicht eine höhere Macht, sind die, die entscheiden, ob sie den Soldaten retten oder gleichgültig übersehen werden

Die erste von diesen drei Möglichkeiten wird in der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit (mit dem Erlebten und den Gewissensbissen, die davon ausgehen), gesehen. Beckmann denkt, dass, wenn er seinen Übergeordneten aus dem Krieg, jemanden, dem er vorher glaubte, konfrontieren wird, auch seine Vorwürfe für die Verletzung des Ehemannes des Mädchens, des Obergefreites Bauer, der wegen

²⁹ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 15.

Beckmann „nur das eine Bein hat“³⁰, und für den Tod seiner „elf Mann“, für welche Beckmann in einer Kriegsoperation bei Gorodok die Verantwortung hatte³¹, aufhören werden. Für Beckmann bedeuten diese zwei Erfahrungen, die ihn in seinen Träumen schrecken, eine große Last. Seine Hoffnung ist, dass der Oberst, für den Beckmann die Befehle ausübte, ihm helfen wird, diese Last wenigstens teilweise zu tragen. Beckmann sucht nur ein bisschen Verständnis, er will sehen, dass er in dieser Situation nicht allein ist. Er kämpfte im Krieg doch nicht für sich selbst, aber für sein Land, sein Volk und wer anderer soll ihm also helfen, als die eigenen Menschen? Das Einzige, was Beckmann will, ist „eine Nacht pennen ohne Einbeinige“³², „endlich mal wieder schlafen“³³ ohne die „Nächte, wo die Toten kommen“³⁴. Als Beckmann dem Oberst „die Verantwortung zurück bringt“³⁵ wird er aber gar nicht begriffen. Der Oberst hat keine Ahnung, was die Beweggründe Beckmanns sind und was er ihm mitzuteilen versucht. Dem gut versicherten ausgedienten Soldaten ist die harte Realität, die Beckmann gerade erlebt, weit entfernt und genauso entfernt scheint für ihn auch der Krieg und seine immer noch anwesende, in Beckmann verkörperter Widerhall zu sein. Wenn Beckmann dem Oberst seine Alpträume erzählt, was eigentlich als die dringendste Form seines Bedarfs an Verständnis interpretiert werden dürfte, wird er nur ausgelacht: „Wissen Sie, mit dem Zeug, mit der Nummer, können Sie so auf die Bühne! So auf die Bühne!“³⁶. Die harte Wirkung dieser ablehnenden Reaktion wird folgend nur wenig durch die Notiz des Autors, dass „der Oberst will Beckmann nicht verletzen, aber er ist so gesund und so sehr naiv und alter Soldat, daß er Beckmanns Traum nur als Witz begreift“³⁷ verfeinert. Das mögliche Unverständnis zwischen Beckmann und dem Oberst wird nämlich später in dem Drama, als sich die beiden Figuren zum zweiten Mal begegnen, durch absichtliches Versehen und Nichterinnern ersetzt. Beckmann, der aus der Obersts Sicht nicht nur die eigenen Erlebnisse, sondern auch die Vergangenheit und die Schuld aus dem Krieg mitbringt, soll mit Absicht nicht gesehen werden.

Beckmann und der Oberst scheinen beide einen ganz anderen Krieg erlebt zu haben und auch jetzt wohnen sie in einer ganz unterschiedlichen Welt. Beckmann hat

³⁰ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 19.

³¹ Vgl. ebd., S. 25.

³² Ebd., S. 20.

³³ Ebd., S. 25.

³⁴ Ebd., S. 24.

³⁵ Ebd., S. 25.

³⁶ Ebd., S. 26.

³⁷ Ebd., S. 26f.

nichts, dem Oberst gehört ein warmes Haus, er hat eine zufriedene Familie und genug Essen. Seine Figur nähert sich dem Häuptling aus dem Krieg, der „sich ins Zivil zog und Kaviar aß“, während „die anderen unterm Schnee lagen und Steppensand im Mund hatten“³⁸. Beckmann wirft sich den Tod von elf Mann und die Verletzung eines zwölften vor. Der Oberst dagegen macht sich keine Sorgen um seinen (wegen seinem höheren Rang in der Nazihierarchie auch viel größeren) Anteil an dem Tod tausender Soldaten während des Krieges. Dieser Unterschied zwischen den zwei Figuren zeigt sich im vollen Ausmaß, wenn Beckmann, der nicht einmal „pennen“ kann, fragt: „Schlafen Sie gut, Herr Oberst?“³⁹. Dem Oberst ist das, was Beckmann sagt aber egal. Er relativiert seine eigene Schuld, versucht Beckmanns Erinnerungen zu verzerren und will nichts mit der Vergangenheit zu tun haben. Es wird bald klar, dass es wegen diesen Einstellungen des Obersts zu keiner Beruhigung von Beckmann kommen wird. Der Grund ist einfach: der, der sich für das Geschehene verantwortlich fühlen sollte, wird sich zu seiner Schuld nicht bekennen, was auch seine Reaktion auf eine von Beckmanns Anspielungen bestätigt: „Wir wollen doch lieber bei unserer guten deutschen Wahrheit bleiben“⁴⁰. Dass diese Kritik nicht nur an den Oberst, sondern in die Gesellschaft hinaus richtet, ist aus dem folgenden Satz Beckmanns, den er noch vor dem Zusammentreffen verwendet, klar: „Ja, komm, wir wollen einen Mann besuchen, der wohnt in einem warmen Haus. In dieser Stadt, in jeder Stadt [...] wir wollen ihm etwas schenken“⁴¹. Das heißt, dass viele solche Leute im ganzen Deutschland zu finden sind.

Beckmanns Suche muss sich also fortsetzen. Als nächsten möglichen Ausweg bietet Borchert die Arbeit an. Vom Oberst kommt Beckmann zu einem Theaterdirektor, den er schüchtern um ein Engagement bittet. Für den Direktor, der sagt, dass man „eine Jugend, die zu allen Problemen aktiv Stellung nimmt. Eine mutige, nüchterne“ und „einen Geist wie Schiller, [...] einen Grabbe, einen Heinrich Heine!“ brauche⁴², ist Beckmann leider ganz uninteressant und die Begegnung für ihn nur ein Zeitverlust. Statt seines Hungers und des Fakts, dass er „erst vorgestern aus Sibirien gekommen“ ist⁴³, interessiert sich der Direktor für Beckmanns Gasmaskenbrille, in der er komisch aussieht: „Sibirien?

³⁸ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 21.

³⁹ Ebd., S. 26.

⁴⁰ Ebd., S. 21.

⁴¹ Ebd., S. 20.

⁴² Ebd., S. 28f.

⁴³ Ebd., S. 29.

Gräßlich, was? Gräßlich. Ja, der Krieg! Aber die Brille, haben Sie denn keine andere?“⁴⁴. Er selbst hat hiervon dreierlei, und trotzdem will er keine dem jämmerlichen Soldaten geben: „Wo denken Sie hin, mein bester Mann? Von meinen paar Brillen kann ich keine einzige entbehren. Meine ganzen Einfälle, meine Wirkung, meine Stimmungen sind von ihnen abhängig“⁴⁵. Noch mit drei Brillen sieht der Direktor nicht, dass Beckmann Hilfe braucht. Auf die Idee des nichtaufgebenden Unteroffiziers, dass er wahrscheinlich vor dem Publikum auftreten könnte, reagiert der Direktor sehr unhöflich, bleibt blind und sagt, dass „einen Anfänger bringen, das kann den Ruin bedeuten. Das Publikum will Namen!“⁴⁶. Beckmann hat Hunger, sieht schrecklich aus, trotzdem begreift der Direktor nicht, dass er dem Unteroffizier helfen sollte. Auf Beckmanns Satz, dass er bis jetzt „Nichts. Krieg: Gehungert. Gefroren. Geschossen: Krieg. Sonst nichts“ gemacht hat und auf seinen Ruf „Und wo soll ich anfangen? Wo denn? Einmal muß man doch irgendwo eine Chance bekommen. Irgendwo muß doch ein Anfänger mal anfangen. In Rußland ist uns zwar kein Wind um die Nase geweht, aber dafür Metall, viel Metall. Heißes hartes herzloses Metall. Wo sollen wir denn anfangen? Wo denn? Wir wollen doch endlich einmal anfangen! Menschenskind!“⁴⁷, reagiert der Direktor nur mit einer Ausrede: „Menschenskind können Sie sich ruhig verkneifen. Ich habe schließlich keinen nach Sibirien geschickt. Ich nicht“⁴⁸. Der Direktor verwendet das nur als einen Grund, warum er nicht verpflichtet sei, dem Soldaten zu helfen. Er wird sich, genauso wie der Oberst vor ihm und Frau Kramer nach ihm, seine Hände ‚schmutzig machen‘. Der Direktor lässt Beckmann doch schließlich auftreten: „Wie Sie wollen! Also: dann fangen Sie an [...] Zeit ist teuer. Also, bitte [...] Ich gebe Ihnen die große Chance. Sie haben immenses Glück: ich leihe Ihnen mein Ohr. Schätzen Sie das, junger Mann, schätzen Sie das, sag ich Ihnen! Fangen Sie also in Gottes Namen an“⁴⁹. Das ist doch aber keine vollständige Chance, die er dem Mann, der ganz auf dem Boden ist, gibt. Es ist nur ein weiteres Alibi, damit er später Beckmann sagen könnte, dass er nicht schlecht, aber trotzdem nicht gut genug fürs Theater ist und deshalb wird er ihm die Arbeit nicht geben. Diese Tür, die Möglichkeit zu arbeiten anzufangen, sperrt sich für Beckmann also auch zu.

⁴⁴ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 29.

⁴⁵ Ebd., S. 30.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 31.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

Genauso wie im Falle der Begegnung mit dem Oberst, werden auch hier zwei ganz verschiedene Welten miteinander konfrontiert. Die eine lebt im Wohlstand und will über die andere, welche für sie die schwarze Vergangenheit repräsentiert und welche die Nachfolge dieser Vergangenheit im vollen Ausmaß empfindet, nichts wissen. Der Direktor hat nicht nur keine Ahnung über die Gefühle und die Ernsthaftigkeit der Situation, in der sich Beckmann befindet, er will auch keine Ahnung haben.

Mit diesen Lösungsbeispielen geht es dem Autor eigentlich nicht so viel um die möglichen Lösungen an sich, sondern viel mehr um, wie die Menschen auf Beckmanns Figur reagieren und wie sie mit ihm umgehen. Die Idee, den Ausweg aus der kritischen Situation, in der sich die Hauptfigur des Dramas befindet, in Rückhalt, Mitgefühl und Unterstützung von Anderen zu finden, ist im Prinzip richtig und könnte ganz gut funktionieren. Dagegen steht nur ein einziges Hindernis - die Menschen. Die Menschen sind es, die das, was Beckmann verkörpert und was er repräsentiert, entweder ablehnen, bagatellisieren oder einfach nicht sehen wollen. Wenig kümmern sie sich um Beckmanns Hunger, seine Enttäuschung, seine Probleme. Er ist nur Einer von Vielen. Was für die Menschen nur wichtig ist, ist ihre eigene Bequemlichkeit, nicht die Schwierigkeiten der Anderen. Das ist der Fall des Obersts, welcher Beckmanns Glaubwürdigkeit herabzusetzen versucht, seinen eigenen Schuldanteil an dem Im-Krieg-Geschehenen relativiert und welcher sich nur schlecht an den Krieg erinnern kann, obwohl seine Rolle in der Nazihierarchie wesentlich wichtiger als die von dem Reihensoldaten Beckmann war. Das Selbe ist der Fall des Direktors, der feige war, dem hässlichen, schmutzigen Beckmann Hilfe zu leisten⁵⁰. Er hatte Angst, dass sein Kredit und seine Chancen auf Erfolg damit senken würden. Und zum dritten Mal, genauso das ist der Fall von Frau Kramer, welche Beckmann im Haus seiner Eltern trifft.

Diese Frau stellt eine Figur dar, die Beckmann wenigstens ein bisschen Moralunterstützung leisten könnte, aber das Gesicht auch abwendet. Jedes tieferes Mitgefühl mit dem erschöpften Soldaten ist ihr fremd und ihr ist absolut einerlei, dass die Wohnung, wo sie wohnt, ursprünglich den Beckmanns gehörte und dass der Soldat da geboren war und Beckmann heißt: „Das können Sie ja auch [Beckmann heißen]. Das ist mir ganz egal. Aber die Wohnung gehört uns“⁵¹. Ihren Anspruch auf die Wohnung versucht sie dazu durch bestimmte spöttische Kritik an Beckmanns verstorbenen Eltern

⁵⁰ Vgl. BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 48.

⁵¹ Ebd., S. 36.

(vor allem den Vater, der mit den Nazis angeblich sympathisierte) zu kräftigen, als gäbe es ihr mehr Recht da zu sein. Sie will, dass diese Begegnung so schnell wie möglich zu Ende wird. Wie ihre Vorgänger, will sie so weit, wie es nur geht, von der Vergangenheit zu bleiben.

An dieser Stelle, wo Beckmann Frau Kramer begegnet, gipfelt auch seine erfolglose Suche nach dem Rückhalt bei anderen Menschen. Auf seine Frage, wo seine Eltern denn abgeblieben sind⁵², bekommt er nur zurückhaltende Erklärungen und erst allmählich stellt er fest, dass die Eltern tot sind, weil sie Selbstmord begingen. Während ihrer Erzählung vergisst sich aber Frau Kramer ein bisschen, und sagt, dass die Beckmanns „sich dann selbst endgültig entnazifiziert“⁵³ haben und dass ihr Alter sagte, sie hätten von dem Gas einen ganzen Monat kochen können⁵⁴. Dieser Moment führt nicht nur zur Aufregung Beckmanns, sondern auch zur Äußerung einer der zwei wichtigsten Fragen und Gedanken des ganzen Dramas. Am Anfang sagt „der Tod“ in seinem Monolog, dass „ein Mensch stirbt. Und? Nichts weiter“⁵⁵ und jetzt wird sich auch Beckmann, der immer glaubende und kämpfende Beckmann, bewusst, dass es um einen einzigen Menschen hier auf der Welt kaum geht: „Zwei alte Leute sind in die Gräberkolonie Ohlsdorf abgewandert. Gestern waren es vielleicht zweitausend, vorgestern vielleicht siebzigtausend. Morgen werden es viertausend oder sechs Millionen sein. Abgewandert in die Massengräber der Welt. Wer fragt danach? Keiner. Hier unten kein Menschenohr. Da oben kein Gottesohr. Gott schläft, und wir leben weiter“⁵⁶. Diese eigene Feststellung Beckmanns ist nur eine Bestätigung dessen, was in den Monologen und Dialogen zwischen Tod und Gott am Anfang des Dramas illustriert wird, und zwar, dass in der Zeit der Entstehung des Textes Borcherts ein individuelles Leben, ein einzelner Schicksal angesichts der Millionen von Toten während des Krieges keine Bedeutung hat.

Für dieses Drama hat Ralf Schnell ein charakterisierendes Wort – „Hoffnungslosigkeit“⁵⁷. Dieses Gefühl wird von Beckmann selbst in der letzten Szene zusammengefasst: „Das Leben ist so: 1. Akt: Grauer Himmel. Es wird einem wehgetan.

⁵² Vgl. BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 36.

⁵³ Ebd., S. 37.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 38.

⁵⁵ Ebd., S. 9.

⁵⁶ Ebd., S. 38.

⁵⁷ SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993, S. 105.

2. Akt: Grauer Himmel. Man tut wieder weh. 3. Akt: Es wird dunkel und es regnet. 4. Akt: Es ist noch dunkler. Man sieht eine Tür. 5. Akt: Es ist Nacht, tiefe Nacht, und die Tür ist zu. Man steht draußen. Draußen vor der Tür⁵⁸. Der Weg Beckmanns während des Stücks könnte also auch als ein Weg aus dieser „Hoffnungslosigkeit“⁵⁹ verstanden werden. Den erforderlichen Trost versucht die Hauptfigur auf zwei Ebenen zu finden. Die erste Ebene, die sich als nichtfunktionierende zeigte, stellen die Menschen dar. Obwohl Beckmann die Lösungen bei ihnen nicht finden kann, öffnet sich für ihn noch eine Möglichkeit. Eine zweite, höhere Ebene - wenn das Menschliche nicht reicht, ist hier noch Gott.

Das Göttliche wird in dem Stück in zwei Formen vertreten. Erstens ist es die Figur, die in Beckmanns Träumen als „Gott“⁶⁰ - ganz am Anfang des Vorspiels als „der alte Mann“⁶¹ - bezeichnet wird. Zweitens ist es die Figur „des Anderen“⁶², welche Beckmann durch die ganze Handlung begleitet. Es ist zu vermuten, obwohl sich diese zwei Figuren („Gott“ und „der Andere“) an einer Stelle des Dramas in demselben Moment in demselben Raum befinden⁶³, dass „der Andere“ eigentlich auch eine der möglichen Darstellungen des wirklichen Gottes im Rahmen des Stücks ist. Diese Situation ist ähnlich dem Tod, der als „Beerdigungsunternehmer“⁶⁴ oder „Strassenfeger“⁶⁵ auftritt.

Es gibt ganz klare Beweise dafür, warum „der Andere“ als Gott betrachtet werden soll. Er selbst bezeichnet sich als „Der von gestern. Der von Früher. Der Andere von Immer. Der Jasager. Der Antworter [...] Der aus dem Schneesturm bei Smolensk. Und aus dem Bunker bei Gorodok [...] Und auch der von heute abend. Ich bin auch der Andere von morgen [...] Ich bin auch der vom Dreck. Ich bin immer. Du wirst mich nicht los [...] Ich habe tausend Gesichter“⁶⁶. Außer Beckmann, der das alles erlebte und an allen diesen Orten war, kann nur wirklicher Gott überall da mit ihm gewesen sein. Auch die Funktion, die „der Andere“ für Beckmann erfüllt, entspricht der Charakteristik des Gottes. Mehrmals im Laufe des Dramas kommt nämlich Beckmann in eine Phase, in der er nicht nur in materieller, sondern auch in zwischenmenschlicher Hinsicht alles verliert.

⁵⁸ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 40.

⁵⁹ SCHNELL, Ralf. Geschichte, 1993, S. 105.

⁶⁰ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 10.

⁶¹ Ebd., S. 9.

⁶² Ebd., S. 12.

⁶³ Vgl. ebd., S. 41.

⁶⁴ Ebd., S. 9.

⁶⁵ Ebd., S. 44.

⁶⁶ Ebd., S. 12f.

Er hat buchstäblich nichts. Und gerade das ist der Moment, im welchen das Einzige, was ihm bleibt, der Wille zum Glauben ist. Es geht um den Glauben, dass trotz aller Leiden, die ihm das Schicksal bringt, es immer noch den Sinn, es nicht aufzugeben, sich nicht zu töten und weiter leben zu wollen, gibt.

Während des Stücks ist es nicht Beckmann alleine, der sich den neuen Versuchen einen Ausweg zu finden entgegen begibt, sondern vor allem gerade „der Andere“, der ihn ständig weiterzugehen motiviert mit Sätzen, wie z. B.: „Du willst die Straße weitergehen“⁶⁷, „Komm, Beckmann, du darfst nicht verzweifeln! Die Wahrheit lebt!“⁶⁸, „Komm, Beckmann, irgendwo steht immer eine Tür offen“⁶⁹, „Du kennst die Menschen nicht. Sie sind gut“⁷⁰ usw. Wenn Beckmann an seinen Selbstmord denkt, wenn er nicht weiter leben will, weil er niemanden, der ihn liebt, hat, wenn er nicht weiß, wo er anfangen sollte, wenn ihm der Direktor keine Arbeit gibt, wenn Frau Kramer mit ihm ganz gleichgültig umgeht – „der Andere“ ist immer da, um Beckmann zu beruhigen und zu überzeugen, dass er nicht aufgeben darf. „Der Antwoorter“⁷¹ hat wirklich immer ein ‚Ja‘ auf jedes ‚Nein‘ Beckmanns. Dazu ist noch zu bemerken, dass es nicht Beckmann ist, der sich an Gott jedes Mal wendet, sondern umgekehrt. Durch „den Anderen“ spricht Gott auf Beckmann ein, er kommt zu ihm immer als eine Rettung, als ein Motivator.

Dennoch als die einzelnen Versuche um den Ausgang aus seiner Situation zu finden versagen, vertieft sich auch die Krise, in der sich Beckmann befindet. Mit jedem einzigen Misserfolg steigert auch Beckmanns Verzweiflung, sein Hoffnungslosigkeitsgefühl. Das heißt, dass auch „der Andere“ eine immer größere Mühe darauf aufwenden muss, Beckmann zu überzeugen, dass er weiter gehen sollte. Beckmann fühlt sich ein Mörder zu sein, weil wegen ihm Menschen starben und verletzt wurden. Gleichzeitig hat er aber auch das Gefühl, dass er ständig von den Menschen ihn herum ermordet wird, weil sie es ablehnen, ihm die Hilfe zu leisten⁷². Dieses bildhafte Morden wird schließlich mit den wirklichen Schrecken des Krieges und des 20. Jahrhunderts, in welchen Millionen von Menschen sterben mussten, verbunden. Damit hängt auch die zweite wichtige Frage, die das Stück hervorruft, zusammen. Es geht um

⁶⁷ BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 19.

⁶⁸ Ebd., S. 33.

⁶⁹ Ebd., S. 34.

⁷⁰ Ebd., S. 45.

⁷¹ Ebd., S. 12.

⁷² Vgl. ebd., S. 53.

den Sinn und die Bedeutung unseres Lebens und um das Wesen der Menschlichkeit im Allgemeinen. Es geht nicht mehr nur um die Situation, in der sich Beckmann, bzw. die Menschen befinden, sondern darum, wie es zu dieser Situation überhaupt kommen könnte. Die Antwort auf diese Frage nichtfindet Beckmann nicht nur bei den anderen Menschen, sondern noch bei dem Gott. „Der Andere“, „der Jasager“, obwohl ihn der niedergeschlagene Soldat sogar am Ende zum ersten Mal selbst anruft⁷³, schweigt: „Und der Mörder Beckmann hält das nicht mehr aus, gemordet zu werden und Mörder zu sein [...] Früher lagen Zigarettenstummel, Apfelsinenschalen und Papier auf der Straße, heute sind es Menschen, das sagt weiter nichts. Und dann kommt ein Straßenfeger, ein deutscher Straßenfeger, in Uniform und mit roten Streifen, von der Firma Abfall und Verwesung, und findet den gemordeten Mörder Beckmann. Verhungert, erfroren, liegengeblieben. Im zwanzigsten Jahrhundert. Im fünften Jahrzehnt. Auf der Straße. In Deutschland. Und die Menschen gehen an dem Tod vorbei, achtlos, resigniert, blasiert, angeekelt und gleichgültig, gleichgültig, so gleichgültig! Und der Tote fühlt tief in seinen Traum hinein, daß sein Tod gleich war wie sein Leben: sinnlos, unbedeutend, grau. Und du – du sagst, ich soll leben! Wozu? Für wen? Für was? Hab ich kein Recht auf meinen Tod? Hab ich kein Recht auf meinen Selbstmord? Soll ich mich weiter morden lassen und weiter morden? Wohin soll ich denn? Wovon soll ich leben? Mit wem? Für was? Wohin sollen wir denn auf dieser Welt! Verraten sind wir. Furchtbar verraten. Wo bist du, Anderer? Du bist doch sonst immer da! Wo bist du jetzt, Jasager? Jetzt antworte mir! Jetzt brauche ich dich, Antworter [...] Wo ist denn der alte Mann, der sich Gott nennt? [...] Gibt denn keiner, keiner Antwort???“⁷⁴.

Die Schlusspassage fasst nur zusammen und bestätigt, dass für Beckmann sich ersichtlich keine Möglichkeit eines Neuanfangs eröffnet, und außerdem findet er keine befriedigende Begründung dessen weder auf der zwischenmenschlichen noch auf der seelischen Ebene. Die Menschen sind gleichgültig und der Gott schweigt. Es ist evident, dass der Keil, den der Krieg ins Leben der Menschen, in die Geschichte und in die Welt trieb, so groß ist, dass die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen um einen Weg raus aus dieser Situation zu finden. Auch nicht der Blinde Glaube, von dem sich Beckmann im Laufe des Dramas leiten ließ, hilft. Der Gott selbst gibt seine Schwäche zu, wenn er vor dem Tod weint: „Sie erschießen sich. Sie hängen sich auf. Sie ersaufen sich.

⁷³ Vgl. BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür, 1982, S. 54.

⁷⁴ Ebd.

Sie ermorden sich, heute hundert, morgen hunderttausend. Und ich, ich kann es nicht ändern [...] Ich bin der Gott, an den keiner mehr glaubt [...] An dich glauben sie. Dich lieben sie. Dich fürchten sie. Du bist unumstößlich. Dich kann keiner leugnen! Keiner lästern. Ja, du hast es gut. Du bist der neue Gott. An dir kommt keiner vorbei. Du bist der neue Gott, Tod“⁷⁵. Lassen wir jetzt außer Acht, ob es der Gott ist, wer den Menschen zum Menschen macht und wer nie zulassen soll, dass ihm etwas Böses passierte, oder ob der Gott zu dem Gott von dem Menschen, durch seinen Glauben und ethische und moralische Prinzipie, gemacht wird. Grundlegend ist, was sich aus dem Drama ziehen lässt, und zwar, dass der Gott als eine Antwort auf die grundsätzlichen Fragen der menschlichen Existenz, im Hinblick auf die beiden zwei Weltkriege, etwas Überholtes ist, was den Menschen nicht mehr reicht, damit sie ihr Schicksal hier auf der Erde tragen könnten. Dem entspricht eigentlich auch die Richtung, in die sich das Denken der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begab.

Draußen vor der Tür ist ein Theaterstück, ein Drama, also man muss es mit bestimmter Reserve angehen. Alle Dramen haben trotzdem einen einzigen Zweck – sie dienen zur Katharsis. Das Stück Borcherts ist keine Ausnahme dazu, als Borcherts „radikaler Pazifismus, verbunden mit seinem idealistischen Eintreten für mehr Humanität, mehr Mitmenschlichkeit, mehr Rücksicht auf die kleinen Dinge des Lebens, setzte auf Veränderung noch dort, wo er mit Hilfe expressionistischer und surrealistischer Symbolisierungen und Allegorisierungen Visionen der Apokalypse beschwört“⁷⁶. Es kann aber sein, dass gerade das an sich, das Drama selbst, könnte die Antwort, die dem Unteroffizier Beckmann mangelt, sein. Dieter Wellershoff sagt, dass „in Wahrheit entsprach die todessüchtige Verzweiflung seiner [Borcherts] Heimkehrerfigur, des Unteroffiziers Beckmann, nicht meinem eigenen Lebensgefühl. Doch der Impuls, mit dem Borchert sprach, elektrisierte mich“⁷⁷. Denn es im Text keine funktionierenden Lösungsvorschläge der Situation Beckmanns gibt, möchte gerade dieser Impuls, den das Stück vermittelt, die gesuchte Lösung sein: nicht gleichgültig sein, über sich selbst nachzudenken anfangen und zusammen mit anderen Menschen einen Neuanfang beginnen.

⁷⁵ BORCHERT, Wolfgang. *Draußen vor der Tür*, 1982, S. 10.

⁷⁶ SCHNELL, Ralf. *Geschichte*, 1993, S. 106f.

⁷⁷ Ebd., S. 107.

4 Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders*: wie die Generation der Söhne das Vermächtnis ihrer Eltern sieht

Am Beispiel meines Bruders ist eine autobiographische Erzählung von Uwe Timm und wurde im Jahr 2003 herausgegeben. Der Text ist eine Art Auseinandersetzung mit eigener Vergangenheit des Autors, die aber viel tiefer als nur in das Leben des Schriftstellers geht. Dank seinem unbestrittenen Talent gelingt es Timm durch seiner eigenen Geschichte auch das Bild von der ganzen deutschen Gesellschaft in das Buch hineinzubringen und Themen, wie z. B. was die wirkliche Meinung der Deutschen über den Krieg war, oder ob es möglich ist, der kollektiven Schuld von ihm und seinen Vorfahren zu entgehen, zu berühren und zur Diskussion zu bringen. Das Ziel des folgenden Essays ist, die wichtigsten Punkte des Nachdenkens Timms zu entdecken, seine Standpunkte zu erklären und, wenn möglich, die sich ergebenden Schlussfolgerungen auf die Gesellschaft (und die Rolle und Bedeutung des Krieges in ihr) zu beziehen.

Die Bedingungslose Kapitulation trat am 8. Mai 1945 in Kraft, aber *Am Beispiel meines Bruders* wird erst 2003 herausgegeben. Die fast sechzig Jahre zwischen dem Ende des Krieges und die Ausgabe des Buchs können die Frage erwecken, wie authentisch ‚die Zeugnisse‘ Timms sind und warum er sich mit dem Thema erst nach einer so langen Zeit beschäftigte. Der Autor selber behauptet, dass es früher einfach nicht möglich sei: „Mehrere Male habe ich den Versuch gemacht, über den Bruder zu schreiben. Aber es blieb jedesmal bei dem Versuch. Ich las in seinen Feldpostbriefen und in dem Tagebuch [...] Ich wollte die Eintragungen des Bruders mit dem Kriegstagebuch seiner Division, der *SS-Totenkopfdivision*, vergleichen [...] Aber jedesmal [...] brach ich die Lektüre schon wieder ab. Ein ängstliches Zurückweichen“⁷⁸, und fügt hinzu: „Erst als auch die Schwester gestorben war, die letzte, die ihn kannte, war ich frei, über ihn zu schreiben, und frei meint, alle Fragen stellen zu können, auf nichts, auf niemanden Rücksicht nehmen zu müssen“⁷⁹. Solche Auffassung bestätigt aber auch Aleida Assmann, laut welcher „die Geschichte [...] muß in den Köpfen, Herzen und Körpern der Betroffenen erst <gestorben> sein, ehe sie sich als Wissenschaft wie der Phoenix aus der Asche der Erfahrungen erheben kann. Solange es noch Betroffene und damit konkrete Affekte,

⁷⁸ TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders* (weiter: *Am Beispiel meines Bruders*). 4. Aufl. Köln. Kiepenheuer & Witsch, 2003, S. 10f.

⁷⁹ Ebd., S. 12.

Ansprüche, Einsprüche gibt, unterliegt die wissenschaftliche Perspektive der Gefahr der Verzerrung. Objektivität ist also nicht allein eine Frage der *Methode* und der kritischen Standards, sondern auch der *Mortifikation*, des Absterbens, des Verblässens von Leid und Betroffenheit“⁸⁰.

Aus dem Buch erfährt man auch, dass Timms Leben (und es ist etwas, was nicht nur ihn, sondern die ganze deutsche Gesellschaft – vor allem aber seine Generation - betrifft) von dem Krieg auf bestimmte Art und Weise durchdrungen wurde. Es ist auch wichtig, die eigenen biographischen Daten des Autors zu untersuchen, weil aus denen folgt, dass die Zeit der Studentenrevolten gegen 1968 ein wesentlicher Teil seines Lebens war und dass Uwe Timm zu einem wesentlichen Teil dieser Bewegung wurde. Obwohl es sich damals um einen Generationskonflikt handelte, ging es gleichzeitig im vollen Ausmaß auch um die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und vor allem Krieg im Allgemeinen. In Bezug auf den damaligen Konflikt in Vietnam sagt Timm in einer Fernsehdokumentation: „Die Diskussion war natürlich, wie ist diese Gesellschaft zu verändern, die permanent so viel Unrecht, so viel Tote [...] produziert“⁸¹. Außerdem berührte diese Zeit Timm zutiefst, als sein naher Freund Benno Ohnesorg auf einer Demonstration im Jahre 1967 erschossen wurde⁸².

Timms Lebenserfahrung und Lebensweg, zusammen mit seiner Einstellung zur Frage der gesamtgesellschaftlichen Moral sind also eine klare Garantie, dass es sich im Falle von *Am Beispiel meines Bruders*, des langen Zeitraums zwischen dem Kriegsende und der Ausgabe des Buches ungeachtet, um einen Text mit hohem Aussagewert, was die Abbildung des Krieges und seiner Folgen angeht, handelt.

Uwe Timm ist im Jahre 1940 geboren worden. Woran er sich aus dem Krieg erinnert sind nur einige fragmentarische Bilder, mehr kommt aus den Nachkriegsjahren, während derer er in Hamburg aufwuchs⁸³. Den Krieg erlebte er also real nicht. Trotzdem wurde der Zweite Weltkrieg für ihn, genauso wie für ganze seine Generation, omnipräsent, vor allem in der Form seiner Nachwirkungen. Zuerst waren es die sichtbaren physischen Folgen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Obwohl der Wiederaufbau in

⁸⁰ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume, 1999, S. 14.

⁸¹ SWR, BR, ARTE, 2008. Uwe Timm – Die Freiheit zu schreiben. In: YouTube. [online]. 3.11.2015 [Zugriff am 4. 3. 2016]. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BkXDZVzU2Qk>

⁸² Vgl. HIELSCHER, Martin. Uwe Timm (weiter: Uwe Timm). 1. Aufl. München. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007, S. 59-62.

⁸³ Vgl. ebd., S. 18f.

den drei westdeutschen Besatzungszonen sehr schnell ging und man bald über das sogenannte Wirtschaftswunder zu sprechen anfang, wurde die Kindheit Timms von den schwierigen Lebensbedingungen, im besseren Fall vom Spielen in einer „hügeligen Schuttlandschaft“⁸⁴ geprägt. Über die Zeit kurz nach dem Kriegsende schreibt Timm: „Ich schlief mit der Mutter in dem einzigen Bett. Durch die nach außen weisende Zimmerwand drang die Nässe ins Zimmer, gefror im Winter an der Wand zu einer glänzenden Schicht, die abends, bei Kerzenlicht, zu einer märchenhaften senkrechten Landschaft wurde. Wir schliefen in Pullovern und Mänteln im Bett, der Vater zugedeckt mit seinem umgefärbten Uniformmantel, mit dem weißen PW auf dem Rücken. Prisoner of War“⁸⁵. Ein weiterer Beweis, dass die Familie im Krieg um alles gekommen war, ist die Geschichte von dem Vater, vorher einem respektierten Tierpräparator, wenn „in den Trümmern hatte er die Pelznähmaschine gefunden, hatte sie geölt, geputzt und in einem Keller, in dem wir bald auch wohnen sollten, ein Kürschnergeschäft eröffnet“⁸⁶. Solche Situation hatte den kleinen Jungen stark beeinflussen müssen.

Im Laufe der Zeit verschwanden die allgegenwärtigen sichtbaren, physischen Folgen des Krieges aus dem Alltagsleben. Das war dennoch nicht völlig, teilweise kam es nämlich zu einer Verwandlung. Je älter, reifer und bewusster Uwe Timm wurde, desto mehr sah er, dass der Krieg mit seinen zahlreichen Umständen und Zusammenhängen in seinem Leben ständig verblieb. Die Präsenz des Krieges empfand Timm in zwei Formen. Erstens, wie der Titel des Buchs andeutet, in Erinnerungen der Familie an den an der Ostfront gefallenen älteren Bruder Karl-Heinz, mit dem Timm oft unvermeidlich verglichen werden musste (und wurde) und welcher ihn so durch das Leben begleitete, zweitens in der Beziehung und Meinungen einzelner Mitglieder seiner Familie (vor allem des Vaters) zu dem Krieg, die in verschiedenen Situation auftauchten.

Uwe Timm hatte zwar zwei Geschwister, den Bruder Karl-Heinz, der 1924 geboren wurde, und die Schwester Hanne Lore, die noch zwei Jahre früher zur Welt gekommen war⁸⁷, aber de facto als ein Einzelkind auf. Der Bruder starb in dem Krieg, die Schwester war einfach zeitlich zu entfernt. Wie Hielscher notiert, bezeichnet sich Timm als ein „Muttersöhnchen“⁸⁸, im Vergleich zu seinem Bruder, der „erfährt dagegen seine

⁸⁴ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 73.

⁸⁵ Ebd., S. 74.

⁸⁶ Ebd., S. 72.

⁸⁷ Vgl. HIELSCHER, Martin. Uwe Timm, 2007, S. 13.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 16.

ganze Zuwendung, hängt sehr an dem Vater und verbringt viel Zeit mit ihm. Der frühe Kriegstod des geliebten Sohnes, der sich ganz mit den preußisch-deutschnationalen und bürgerlich-konservativen Werten des Vaters identifiziert hatte, überschattet die Kindheit von Uwe Timm⁸⁹.

Die immer währende ‚Anwesenheit‘ des Bruders, die Ungewissheit, wer oder was genau dieser Mensch gewesen war, und der Unterschied zwischen des Autors ‚weiblicher‘ Ansicht über die Welt und der väterlichen, auf militärischer Ehre basierenden Stellung legten den Kern von der inneren Unruhe Uwe Timms, die später in sein Bedürfnis auf eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, auf das Finden von einer abgerundeten Auffassung davon, was er in seinem Leben (nicht nur als ein Individuum, aber auch als ein Teil der deutschen Gesellschaft) nicht versteht, resultierte. Die Figur des Bruders könnte man mit dem, was Hans Ulrich Gumbrecht als ‚Latenz‘⁹⁰ bezeichnet, verbinden. In ‚einer Situation der Latenz‘, die er mit Gegenwart eines blinden Passagiers vergleicht, wissen wir, „dass etwas (oder jemand) da ist, das wir nicht fassen oder berühren können – und dass dieses »Etwas« (dieser »Jemand«) eine materielle Artikulation besitzt, was bedeutet, dass es (er, sie) Raum benötigt. Wir können offenbar weder sagen, woher wir diese Gewissheit einer Präsenz nehmen, noch wo das Latente genau sein soll“⁹¹. Genau diesen Effekt hat der verstorbene Karl-Heinz Timm im Leben seines jüngeren Geschwisters.

Als verbindendes Zentralelement des Textes dient das Tagebuch des gefallenen Bruders. Das Tagebuch und „ein kleines Pappkästchen, mit Briefen, den Orden, ein paar Fotos, einer Zahnpastatube und einem Kamm [...] an diesem Kamm [...] ein paar blonde Haare“⁹² sind alles, was vom Bruder blieb. Durch Nachdenken über den Inhalt des Tagebuchs und Assoziationen aus seiner Erinnerung geht Timm allmählich auf einzelne Mitglieder seiner Familie zurück, womit er, während er das wichtigste von diesen Beziehungen hervorhebt, ein Puzzle baut, das ihm die Antworten auf das Nichtbegriffene (und wahrscheinlich auch Unbegreifbare) in seinem Leben gibt und den Weg zur Ruhe aus der schattenverhüllten Vergangenheit zeigen sollte.

⁸⁹ HIELSCHER, Martin. Uwe Timm, 2007, S. 13.

⁹⁰ Vgl. GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz als Ursprung der Gegenwart (weiter: Nach 1945: Latenz). 1. Aufl. Berlin. Suhrkamp, 2012, S. 39.

⁹¹ Ebd., S. 39.

⁹² TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 159.

An den Bruder hat Uwe Timm nur eine einzige eigene Erinnerung⁹³. Trotzdem begleitet ihn das jüngere von seinen zwei Geschwistern während des ganzen Lebens, entweder als eine Figur aus den Erzählungen der Eltern, oder als jemand, mit dem er von ihnen in verschiedenen Situationen verglichen wurde. „Er war ein eher ängstliches Kind, sagte die Mutter. Er log nicht. Er war anständig. Und vor allem, er war tapfer, sagte der Vater, schon als Kind. *Der tapfere Junge*. So wurde er beschrieben, auch von entfernten Verwandten“⁹⁴. Die unaufhörliche Anwesenheit des verstorbenen Geschwisters, jemand, der immer da war, über den man aber fast nichts weiß, und wer trotzdem (obwohl indirekt) eine wichtige Rolle für seine Entwicklung spielte, führte Timm zu einem Bedürfnis, den Bruder näher kennen zu lernen und festzustellen, wer oder was er war.

Neben dem Tagebuch dienten Timm zum Erreichen dieses Ziels die Geschichten, die ihm von den Eltern erzählt wurden. So erfuhr Timm z. B. von der Mutter, dass sein Bruder als Kind „lange gekränkelt hatte“, „geduldig“ gewesen war und „viel mit dem Vater zusammen“ gehabt hatte, und sich selbst Kosenamen wie „Daddum“ oder „Kurdelbumbum“ gegeben hatte⁹⁵. Allmählich, als er wuchs und reifer wurde, wurde sich Timm aber auch bewusst, dass noch eine Seite seines Bruders, eine, die er bisher noch nicht kannte, existiert hatte, nämlich die mit seiner freiwilligen Meldung zur SS und seinem Einsatz im Krieg verbunden war. Auf die brennenden, dieses Thema betreffenden Fragen gaben die Eltern langfristig jedoch keine hinausreichenden Antworten, worauf sich Timm folgend erinnert: „Auf die Frage, warum der Bruder sich zur SS gemeldet habe, gab die Mutter einige naheliegende Erklärungen. *Aus Idealismus. Er wollte nicht zurückstehen. Sich nicht drücken*. Sie, wie auch der Vater, machte einen genauen Unterschied zwischen der SS und der Waffen-SS. Inzwischen, nach Kriegsende, nachdem die grauenvollen Bilder, die bei der Befreiung der KZ gemachten Filme, gezeigt worden waren, wußte man, was passiert war. *Die Mistbande, hieß es, die Verbrecher*. Der Junge war aber bei der Waffen-SS. *Die SS war eine normale Kampftruppe. Die Verbrecher waren die anderen, der SD. Die Einsatzgruppen. Vor allem die oben, die Führung. Der Idealismus des Jungen mißbraucht [...]* Ich war dagegen, sagte sie, daß sich der Karl-Heinz zur SS meldet“⁹⁶. Diese Art elterlicher Antworten leistete Timm nur eine

⁹³ Vgl. HIELSCHER, Martin. Uwe Timm, 2007, S. 8f.

⁹⁴ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 16f.

⁹⁵ Ebd., S. 19f.

⁹⁶ Ebd., S. 21f.

beschränkte Perspektive, die er offensichtlich für nichtgenügend hielt, und die ihn zur Suche eines objektiven Bilds von seinem Bruder und damit auch von sich selbst – „über den Bruder, also auch über mich, zu schreiben“⁹⁷ - führte.

Der erste Fakt, der zum Nachdenken zwingt, ist die schon oben erwähnte freiwillige Meldung des Bruders zur SS. Es handelte sich um die SS-Totenkopfdivision, eine der drei Eliteeinheiten der SS-Divisionen, wozu noch zu bemerken ist, dass „die *Totenkopfdivision* war 1939 aus der Wachmannschaft des Dachauer KZ gebildet worden“⁹⁸. Auf der einen Seite stehen hier der vermutliche Idealismus des Bruders und seine Begierde dem Land und der Nation zu helfen, auf der anderen dann das Wissen Timms, was in den KZs geschah. Schon diese Beobachtung ruft Zweifel hervor und erregt unausgesprochene Fragen nach dem Bruder, den Eltern und was ihre Stellungnahme zum Krieg war. Aufgrund dieses Widerspruchs lassen sich natürlich noch keine endgültigen Schlussfolgerungen über die Rolle des Bruders und der Eltern, ihre Einstellungen zum Krieg und der Naziideologie, oder sogar ihre theoretische Verbindung mit den Kriegsverbrechen ziehen. Nichtsdestoweniger wurde damit der viele-Fragen-aufwerfende Keim des Zweifels gesät.

Das Tagebuch hilft Timm nur wenig in seiner Suche nach des Bruders menschlicher Natur, „der Hintergrund der lakonischen Eintragungen läßt sich fast nie aufhellen, ihn, den Bruder, nicht sichtbar werden, seine Ängste, Freude, das, was ihn bewegt hat, Schmerzen, nicht einmal Körperliches wird angesprochen, er klagt nicht, registriert nur“⁹⁹. Unter diesen Eintragungen sind es trotzdem zwei Stellen, die Timms Aufmerksamkeit lenken, ihn stutzig machen und zu größerer Neugier anstacheln.

Die Eintragung vom 28. Februar 1943, „*Feb. 28. 1 Tag Ruhe, große Läusejagd, weiter nach Onelda.*“¹⁰⁰, wird von Timm weiter kommentiert: „Es war einer dieser Stellen, an denen ich früher innerhielt, beim Weiterlesen zögerte. Könnte mit Läusejagd nicht auch etwas ganz anderes gemeint sein, nicht einfach das Entlausen der Uniform? Andererseits würde dann nicht dastehen *1 Tag Ruhe*. Aber dann dieses: *Viel Beute!* Was verbirgt sich dahinter? Waffen? Warum dieses Ausrufezeichen, das sich sonst selten in seinen Notizen findet?“¹⁰¹. Es sind wieder nur Fragen, die sich aus Timms Forschung

⁹⁷ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 19.

⁹⁸ Ebd., S. 15.

⁹⁹ Ebd., S. 145.

¹⁰⁰ Ebd., S. 17.

¹⁰¹ Ebd., S. 18.

ergeben und zu einer berechtigten Befürchtung führen, eigentlich der Unsicherheit, was der Bruder mit seiner Einheit damals wirklich gemacht hatte. Diese Ungewissheit wird noch intensiviert, wenn Timm notiert, dass „das Tagebuch erzählt nichts von Gefangenen“¹⁰², was ihn (mit Rücksicht auf eine hassvolle Ansprache Heinrich Himmlers an Männer der Waffen-SS, welche Timm an derselben Stelle zitiert) zu einer sehr ernsten Befragung zwingt: „War seine Einheit, das IV. Panzerpionierbataillon der Totenkopfdivision, bei sogenannten Säuberungen eingesetzt worden? Gegen Partisanen, Zivilisten, gegen Juden?“¹⁰³. Es existieren keine schlüssigen Beweise dafür, eine sichere und völlig überzeugende Antwort findet der Autor nicht.

In *Am Beispiel meines Bruders* erwähnt Timm in Bezug auf seinen Bruder noch eine Passage des Tagebuchs, die statt Antworten nur mehr Unsicherheit weckt. Es ist die Eintragung vom 21. März 1943, wenn sich die Truppen am Donez befanden: „Brückenkopf über den Donez. 75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG“¹⁰⁴. Der letzte Teil des Satzes wird von Timm nicht nur an derselben Seite, sondern noch mehrmals in seinem Text angegangen. „Ein Fressen für mein MG: ein russischer Soldat, vielleicht in seinem Alter. Ein junger Mann, der sich eben die Zigarette angezündet hatte – der erste Zug, das Ausatmen, dieses Genießen des Rauchs, der von der brennenden Zigarette aufsteigt, vor dem nächsten Zug. An was wird er gedacht haben? An die Ablösung, die bald kommen mußte? An den Tee, etwas Brot, an die Freundin, die Mutter, den Vater? [...] An was wird er gedacht haben, der Russe, der Iwan, in dem Moment? Ein Fressen für mein MG“¹⁰⁵. Timm schreibt, „das war die Stelle, bei der ich, stieß ich früher darauf – sie sprang mir oben links auf der Seite regelrecht ins Auge -, nicht weiterlas, sondern das Heft wegschloß“¹⁰⁶. Aus der Reaktion des Autors ergibt sich, dass dieser Satz für ihn einen Schock bedeutete. Die Vorstellung von seinem Bruder, wie er ganz kaltblütig einen anderen Mensch tötet, eine lebendige Kopie von sich selbst ‚nur in einer anderen Uniform‘ erschießt, war etwas, was Timm sehr lange einfach nicht überwinden konnte.

Uwe Timm, obwohl es nirgends im Text explizit angeführt ist, was sich aber aus seinen Einstellungen und Äußerungen zu der Problematik ergibt, ist ein Mann von fest

¹⁰² TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*, 2003, S. 36.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., S. 19.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

verankerten Moralwerten, der sich gegen alle Gewalt und Töten in der Welt, des Kriegsunheils einschließlich, kritisch stellt. Aus seinen eigenen Stellungnahmen und dem Nichtwissen über die Geschichte (und Ansichten) seines Bruders, z. B. die freiwillige Meldung zur SS, die Zeit des Einsatzes an der Ostfront usw., der ihm immer als „das Vorbild“¹⁰⁷ gegeben wurde, genauso wie aus der Unsicherheit über die Einstellungen der restlichen Mitglieder seiner Familie (vor allem des Vaters) zu der Vergangenheit entsteht eine große Beklemmung. Auf ihrer einen Seite stehen die Lebenswerte des Autors und das Hoffen, das zwischen seiner Familie und damit auch ihm selbst, seinem Blut und den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs keine Verbindung existiert, auf ihrer anderen Seite dann eine berechtigte Angst vor dem Gegenteil. Timm versucht die potentielle Existenz solch einer Verbindung auszuschließen, nichtsdestoweniger, trotz aller Bemühungen, gelingt es ihm die Mehrheit von während-seiner-Forschung-entstehenden Fragen nie völlig zu beantworten. Was bleibt, sind nur Vermutungen. Die Überlegungen, mit denen Timm bei sich selbst (einem einzelnen Mensch) anfängt, enden nicht bei seiner Familie, sondern strahlen weiter aus in die Gesellschaft. So bekommen die Befragungen auf einmal eine ganz andere Dimension, weil sie nicht nur die individuelle Schuld binnen des Autors Familie, sondern auch die kollektive Schuld aller Deutschen, die der Autor zurück auf sich selbst geschickt bezieht, in Frage stellen. Das ist einer der Gründe, warum er von Martin Hielscher als „Chronist seiner Zeit“¹⁰⁸ bezeichnet wird. Wo dann die Grenze zwischen Schuld und Unschuld und die Grenze zwischen individueller und kollektiver Schuld liegt, sind einige von den wichtigsten und dringlichsten Fragen, die *Am Beispiel meines Bruders* entwirft.

Mit Hilfe von *Am Beispiel meines Bruders* versucht also Timm sein Leben im Verhältnis zu seiner Vergangenheit und Gegenwart besser zu verstehen, seine Rolle und Position auf der Welt sich selbst zu begründen und erklären. Das bedeutet nicht nur die Beziehung zum Bruder, welcher wie ein Bote zu Timm vor allem aus der Vergangenheit spricht, sondern auch die Beziehung zum Vater, in dem sich das Vergangene und das Gegenwärtige verbinden, zu erklären. Timm führt an, dass „über den Bruder schreiben, heißt auch über ihn schreiben, den Vater. Die Ähnlichkeit zu ihm, meine, ist zu erkennen über die Ähnlichkeit, meine, zum Bruder. Sich ihnen schreibend anzunähern, ist der Versuch, das bloß Behaltene in Erinnerung aufzulösen, sich neu zu finden“¹⁰⁹. Es waren

¹⁰⁷ TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*, 2003, S. 21.

¹⁰⁸ HIELSCHER, Martin. *Uwe Timm*, 2007, S. 177.

¹⁰⁹ TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*, 2003, S. 21.

vor allem die Eltern, die Timm erzogen und derer Gesinnung ihn menschlich formte. Um ein komplettes Bild über sich selbst und sein Leben schaffen zu können, war es also nötig, sich neben dem Bruder gleichzeitig mit den Eltern zu beschäftigen. Aus ihnen beiden war es dann hauptsächlich der Vater, zu dem sich Timm kein so enges Band wie zu der Mutter geschaffte hatte und der einer ganz anderen Natur und Weltanschauung war, mit dem sich Timm auseinandersetzen musste.

Was die politischen Meinungen der Mutter zu den Gräueln des Krieges (und auch die Geschichte von Karl-Heinz Timm, dem älteren Bruder von Timm) angeht, redete sie in Verbindung mit dem SD¹¹⁰ und den rechtsorientierten Parteien über „die *Verbrecher*“ und „die *Mistbande*“¹¹¹ und „nie wieder durfte es den Krieg geben“¹¹². Es ist eine klare Aussage, nichtsdestoweniger mit einer beschränkten Gültigkeit, die eine vereinfachte Wahrnehmung des Geschehenen impliziert. „Sie schickte sich in das, was war. Sie konnte sich einrichten in den beengten, ärmlichen Verhältnissen nach 1945 und lebte unaufwendig, als *das Geschäft gut lief*“¹¹³. Die liebende Mutter war im Vergleich zu dem Vater mehr bescheiden, aber auch unauffällig (wenn nicht ausdruckslos). Sie stand immer bei ihrem Mann, im Guten wie im Bösen. „Sie regelte den Haushalt, war im Geschäft“, aber es war er, der „bestimmte die ökonomischen Belange, die *Marschrichtung*“¹¹⁴. Um seine eigene Position völlig klären zu können, musste sich also der Autor zu den Werten des Vaters stellen. Bemerkenswert ist, dass für Timm, ähnlich wie die des Bruders, auch die Biografie des Vaters „nicht vollständig rekonstruierbar“ war¹¹⁵.

Im Laufe seiner frühen Kindheit funktionierte die Beziehung zwischen dem Vater und Timm ganz unproblematisch, „dem Kind, mir, erzählte er gern, nahm sich Zeit, war ein Weltdeuter“¹¹⁶, was sich aber bald ändern sollte: „Als ich sechzehn war, begann ein hartnäckiger, immer gehässiger werdender Kampf zwischen uns. Eine enge rechthaberische Strenge von seiner Seite, ein verstocktes Schweigen von meiner Seite [...] Was alles verboten, was verlangt, was geregelt war“¹¹⁷. Militärische Ehre,

¹¹⁰ Vgl. ARBEITSKREIS ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG, Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Online im Internet: URL: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/sicherheitsdienst-sd-des-reichsfuehrers-ss> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

¹¹¹ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 22.

¹¹² Ebd., S. 48.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd., S. 47.

¹¹⁵ Vgl. HIELSCHER, Martin. Uwe Timm, 2007, S. 11.

¹¹⁶ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 24.

¹¹⁷ Ebd.

Heldenmut im Kampf und Ordnung waren sehr wichtig für den Vater, der selbst ein Soldat war. „1917, im Ersten Weltkrieg, meldet er sich freiwillig“, dann „schließt sich [...] einem der Freikorps an, die im Baltikum gegen die Bolschewiki kämpfen“¹¹⁸ und nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs „sich erneut freiwillig zum Kriegsdienst meldet und zur Luftwaffe geht“¹¹⁹. Es war nur zwischen dem Vater und dem Bruder, wo, dank der Zuneigung zu dem Militärischen, ein richtig festes Band entstand. An der Schwester und dem kleinen Sohn konnte er nicht Gefallen finden. Nach dem Kriegsende vertiefte sich diese Kluft zwischen Timm und dem Vater nur weiter und resultierte laut dem Autor in ein Regelsystem, „das mir nicht einleuchtete und dessen Widersprüchlichkeit zu offensichtlich war. Nicht nur, weil ich – älter geworden – ihn kritisch zu sehen anfang, sondern weil sich auch die Lebensumstände verändert hatten“¹²⁰.

Dieser Vater – Sohn Konflikt binnen einer Familie transformiert sich und wird allmählich zum Nachdenken und Fragen nach der Einstellung der Eltern zu der vergangenen Zeit (genauso wie bei dem Bruder). Davon fehlt nur ein kleiner Schritt zur Kritik der ganzen Kriegsgeneration, was die ganze Gesellschaft berührt und worin auch *Am Beispiel meines Bruders* kulminiert. Dieser Prozess zur Opposition gegen den Vater fängt während des Heranreifens des Autors mit den Alltagskonflikten und Beobachtungen der Unfähigkeit des Vaters an sich zu entwickeln, führt weiter zu viel tieferen Überlegungen über die Ansicht der Vätergeneration auf das Geschehene und gipfelt mit erheblicher Empörung über den Unwillen dieser Generation sich selbst und ihren eigenen Anteil an der Schuld für den Krieg und die Kriegsverbrechen kritisch zu sehen.

Was Timm vor allem quälte war die Relativierung der Schuld. „Das waren die alltäglichen Geschichten, die nach dem Krieg erzählt wurden, in den Betrieben, den Kneipen, zu Hause, im Dialekt, im gepflegten Hochdeutsch, so wurde das Geschehene und mit ihm die Schuld kleingemahlen. Und man konnte davon – was man sich heute nicht mehr vorstellen kann – ganz frei erzählen. Die Russen waren noch immer die Feinde, die Frauen vergewaltigt, Deutsche vertrieben hatten und noch immer deutsche Kriegsgefangene hungern ließen, ohne daß sich die Frage nach der Schuld stellte, nach Chronologie und Kausalität der Grausamkeiten. Man selbst hatte nur auf Befehl gehandelt. Vom gemeinen Soldaten bis zum Generalfeldmarschall Keitel, der vor dem

¹¹⁸ HIELSCHER, Martin. Uwe Timm, 2007, S. 12.

¹¹⁹ Ebd., S. 14.

¹²⁰ TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*, 2003, S. 24.

Nürnberger Gerichtshof erklärte, er sei nicht schuldig, er habe schließlich Befehle ausgeführt“¹²¹. Das gleiche lässt sich bei Timms Vater beobachten, er „reagierte mit einem mißmutigen Beleidigtsein und einem besserwisserischen Rechthaben. Er, der jedesmal betonte, er sei kein Nazi gewesen, brachte Argumente für die Mitschuld der Alliierten ins Feld: Warum hatten die Engländer, die Amerikaner, nicht die Zufahrtsgleise zu den KZ bombardiert? Da die Alliierten es doch schon 1943 wußten. Und warum hatten sie nicht die Krematorien bombardiert? Warum waren die Juden nicht rechtzeitig in den USA, in England aufgenommen worden? Dieser Versuch, die Schuld zu relativieren, das eigene Schuldigsein auf die Sieger zu übertragen, sie zu Mitschuldigen zu machen“¹²². Noch die Mutter war in diesem Punkt viel überzeugender, weil sie „fragte sich immerhin nach ihrer Schuld, nicht selbstquälerisch bohrend, aber doch so, daß sie von sich aus fragte: Was hätte ich tun können, was tun sollen? Wenigstens ein Nachfragen, sagte sie“¹²³.

In Zusammenhang damit stellt Timm das Konzept von Tapferkeit in Frage. Was bedeutete das Wort? Der Bruder wurde ihm immer als ihr Vorbild serviert. Der Bruder, der sein Leben für das Land im Kampf gegeben hatte und welcher den Vorstellungen des Vaters, also allem mit der militärischen Ehre verbundenem, in Bezug auf ‚tapfer zu sein‘ entsprach. Wie die Generation der Eltern das Konzept von Tapferkeit auffasste, folgt aus den Zeilen Timms über sich selbst, wenn er sagt, dass er „kann sich nicht erinnern, von den Eltern je zu einem Nichtgehorsam ermuntert worden zu sein, auch nicht von der Mutter – *raushalten, vorsichtig sein* ja, aber nicht das Neinsagen, die Verweigerung, der Ungehorsam. Die Erziehung zur Tapferkeit – die ja immer als Tapferkeit im Verband gedacht war“¹²⁴.

Mit der Erziehung und dem, gegen was sich die Timms Generation abgrenzte, hängt auch die Gewalt in der Gesellschaft zusammen. „Die Gewalt war *normal*. Überall wurde geprügelt, aus Aggression, aus Überzeugung, aus pädagogischem Ermessen, in der Schule, zu Hause, auf der Straße [...] Die Gewalt [...] fand ihre Lizenz durch die Gewalt des Staates und durch die Gewaltbereitschaft in der Politik. *Die Kriegsbereitschaft*. In der

¹²¹ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 131f.

¹²² Ebd., S. 134.

¹²³ Ebd., S. 133.

¹²⁴ Ebd., S. 72.

Geschichte galt Gewalt zur Erreichung politischer Ziele als legitim und war positiv besetzt“¹²⁵.

Solche Stellung zeigte sich dennoch als verkehrt und funktionslos. Die Gewalt half der Vätergeneration nicht zum Erreichen ihrer Ziele, zur Eroberung der Welt, und sie verlor ihren „Herrschaftsanspruch“¹²⁶. Damit auch das, was für Tapferkeit und Ehre gehalten wurde, sich gegen diese Generation stellte und in ihre Schwäche verwandelte. „Die Erziehung zur Tapferkeit [...] führte zu einer zivilen Ängstlichkeit“¹²⁷ und ist etwas, was Timm (auf die leeren Selbstbefragungen seiner Mutter reagierend) weiter angreift: „Wo waren die beiden jüdischen Familien aus der Nachbarschaft geblieben? Wenigstens diese Frage, die hätte man nicht nur sich, sondern den Nachbarn stellen müssen, genaugenommen jedem. Erst wenn etwas zur Sprache gebracht wird, kann sich auch Widerspruch bilden“¹²⁸. Das passierte aber nicht. Diese Fragen wurden offen nie gestellt. Das betrifft aber nicht nur seine Eltern, sondern ihre ganze Generation, aus der „fast alle haben weggesehen und geschwiegen, als die jüdischen Nachbarn abgeholt wurden und *einfach* verschwanden, und die meisten schwiegen abermals nach dem Krieg, als man erfuhr, wohin die Verschwundenen verschwunden waren“¹²⁹. Eine Erklärung für dieses „Nicht-darüber-Sprechen“ sieht Timm „in dem tiefverwurzelten Bedürfnis, nicht aufzufallen, im *Verbund* zu bleiben, aus Furcht vor beruflichen Nachteilen, erschwerten Aufstiegsmöglichkeiten und in einer hintergründigen Angst vor dem Terror des Regimes. Es ist die zur Gewohnheit gewordene Feigheit – das Totschweigen“¹³⁰.

Über „die Vätergeneration, die Tätergeneration“ schreibt Timm, dass sie „lebte vom Erzählen oder vom Verschweigen. Nur diese zwei Möglichkeiten schien es zu geben, entweder ständig davon zu reden oder gar nicht. Je nachdem, wie bedrückend[!], wie verstörend die Erinnerungen empfunden wurden“¹³¹. In Bezug auf Primo Levi, der das „Totschweigen“ als die tiefste Schuld der Deutschen sieht¹³², bemerkt er auch, dass „wenn sie wie unter Rechtfertigungszwang – oft ungefragt – damit begannen, Gründe

¹²⁵ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 141f.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 70f.

¹²⁷ Ebd., S. 72.

¹²⁸ Ebd., S. 133.

¹²⁹ Ebd., S. 106.

¹³⁰ Ebd., S. 133.

¹³¹ Ebd., S. 102.

¹³² Vgl. ebd., S. 106.

aufzuzählen, warum sie nicht gewußt haben konnten. Immerhin regte sich bei ihnen ein Gewissen, das daran mahnte: Man hätte etwas wissen können“¹³³.

Weiter sieht Timm die Vätergeneration als „nicht nur eine gekränkte, sondern auch eine kranke Generation, die ihr Trauma in einem lärmenden Wiederaufbau verdrängt hatte. Das Geschehen verschwand in den Stereotypen: Hitler, der Verbrecher. Die Sprache wurde nicht nur von den Tätern öffentlich mißbraucht, sondern auch von denen, die von sich selbst sagten, *wir sind noch einmal davon gekommen*. Sie erschlichen sich so eine Opferrolle“¹³⁴. Die Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolgs zusammen mit der intensiven Reaktion auf das so genannte „Wunder von Bern“, die für die Vätergeneration so wichtig waren und die zum allmählichen Durchsetzen des bekannten „Wir sind wieder wer“ führten, erklärt Hans Ulrich Gumbrecht folgend: „Das fußballerische Ansehen in Verbindung mit dem notorischen *Wunder* der deutschen Wirtschaft halfen dem Land zwar, aus dem Gedächtnis zu verlieren, woran es sich nicht erinnern wollte, das bedeutete aber keineswegs, dass die Latenz der Nachkriegszeit damit zu Ende war“¹³⁵. Der Beobachtung von Ernst Jüngers, „daß aber dieser Mut, die Pflicht, der Gehorsam zugleich diejenigen Werte waren, die auch die Todesfabriken hatten länger arbeiten lassen, selbst wenn man es nicht wußte – aber es doch hätte wissen können“¹³⁶, fügt Timm darüber hinaus hinzu: „Es war eine Frage, die sich die Vätergeneration selbst nicht stellte – als fehle ihrem Bewußtsein dafür das Instrumentarium – und auf die sie, kam sie von außen, keine Antwort fand, sondern nur Ausreden“¹³⁷.

Das alles führt nur zu einem einzigen Schluss, und zwar, dass die Vätergeneration die Wahrheit niemals (teilweise weil sie dazu wahrscheinlich nicht fähig war, teilweise weil sie nicht wollte) direkt konfrontierte und niemals völlig die Verantwortung übernahm dafür, was geschehen war. Das bestätigt auch die Beobachtung des schwedischen Journalisten Stig Dagermans aus dem Jahr 1946, und zwar, dass niemand sich für das Geschehen während des Zweiten Weltkriegs wirklich verantwortlich fühlte¹³⁸. Diese Stimmung wurde auf die nachfolgenden Jahren übertragen und entspricht einer der drei Formen der Latenz (je nachdem, wie Gumbrecht sie weiter gliedert), und

¹³³ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 106.

¹³⁴ Ebd., S. 106f.

¹³⁵ GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz, 2012, S. 45f.

¹³⁶ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 153.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz, 2012, S. 23.

zwar der „Unwahrhaftigkeit“ und den mit ihr zusammenhängenden „Befragungen“¹³⁹. Wegen diesem Mangel an Selbstreflexion sieht Timm diese Generation, die auf die Werte wie „Mut“ und „Tapferkeit“ so viel achtete, als Feiglinge, die ihren eigenen Schuldanteil hinter das Wort „Befehlsnotstand“ versteckten. „Der Befehlsnotstand ließ nach dem Krieg die Massenmörder frei herumlaufen, ließ sie wieder Richter, medizinische Gutachter, Polizisten, Professoren werden“¹⁴⁰. Seinen Standpunkt und die Überzeugung, dass es möglich war, sich dem Naziregime zu stellen, unterstützt er mit der Behauptung, dass „es gab Männer, einige, wenige, die sich weigerten, Zivilisten zu erschießen. Sie wurden daraufhin nicht erschossen, wurden nicht degradiert, auch vor kein Kriegsgericht gestellt. Einige wenige haben Nein gesagt, wie Browning in seinem Buch belegt, aber das waren eben nicht die *normalen Männer*“¹⁴¹, und noch ganz konkret mit einem Beispiel aus dem Buch *Die Wehrmacht* von Wolfram Wette, wie sich ein mutiger Offizier „auf der Straße seiner Heimatstadt in Uniform mit einem befreundeten Juden zeigte, zu einer Zeit, als die Juden durch den Stern gebrandmarkt[!] wurden“, wofür er „unehrenhaft aus dem Heeresdienst entlassen wurde“¹⁴². Laut Timm war das „aber ein so ganz anderer Mut als der in Deutschland erwartete, der sich immer im Verband mit anderen beweisen mußte, dessen Voraussetzung Gehorsam war, eine der preußischen Tugenden, die den Mut zur Gewalt einschloß, Gewalt gegen andere, Gewalt auch gegen sich selbst, *die standen, die haben den inneren Schweinehund besiegt*, der Mut zu töten, der Mut, sich töten zu lassen. Was nicht galt, war der Mut, nein zu sagen, zu widersprechen. Befehle zu verweigern. Hätte nur jeder darauf verzichtet, Karriere zu machen. Die groteske Verachtung gegenüber den Offizieren und Soldaten, die im Widerstand waren, und die Verachtung für jene, die desertiert waren“¹⁴³. Daraus ist klar nicht nur, was für Timm und seine Generation die wirkliche Definition von Mut und Heldentum ist, sondern auch der Fakt, dass die Vätergeneration diesen Unterschied nicht sieht.

Dass „nach dem Krieg und mit dem Wissen um die systematische Tötung – *die Ausrottung* – der Juden öffentlich eine breite, ernsthafte Diskussion darüber geführt werden konnte, wie man den Krieg doch noch hätte gewinnen können“¹⁴⁴, dass eigene

¹³⁹ Vgl. GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz, 2012, S. 110-171.

¹⁴⁰ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 135.

¹⁴¹ Ebd., S. 141.

¹⁴² Ebd., S. 146.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd., S. 99.

Schuld pauschalisiert und auf „Hitler, den Verbrecher“ geschoben wurde¹⁴⁵, oder, im Falle von Timm, dass seine Eltern nie die Frage ausgesprochen haben „Was, wenn der Bruder zur Wachmannschaft des KZ versetzt worden wäre?“¹⁴⁶, das alles sind nur partielle Ursachen, die die kritische Ansicht der Generation der Söhne verstärkten.

Dass Timms Generation sah, wie die Vätergeneration „politisch, militärisch, mentalitätsmäßig entmachteter worden war“¹⁴⁷ und wie „von einem Tag auf den anderen waren die Großen, die Erwachsenen, klein geworden“¹⁴⁸, dass sie sah, wie sich die, „die ausgezogen waren, die Welt zu erobern, die glaubten, der auserwählten Rasse zuzugehören“ vor Amerika beugen mussten¹⁴⁹, wessen Leben – und hier lässt sich das Schicksal des Vaters mit dem der ganzen Generation wieder vergleichen, und zwar, dass es waren nur „die drei vier Jahre seines Lebens, in denen deckungsgleich war, was er darstellen wollte und was er war“¹⁵⁰ – nicht war, was es gewesen sein sollte, und dass die dringlichen Fragen der jungen Generation nach der Vergangenheit entkräftet wurden, weil „du hast keine Ahnung. Du hast das nicht mitgemacht“ und „*man muß das erlebt haben*“¹⁵¹, machte diesen Konflikt nur tiefer und intensiver. Die Vätergeneration könnte so aber auch als schwach empfunden werden und es ist kein Zufall, dass Timm einen möglichen „Zusammenhang zwischen dieser Erfahrung und der antiautoritären Bewegung der Studentenrevolte, die sich gegen die Vätergeneration richtete“¹⁵², sieht.

An der Generation seiner Eltern übt Timm starke Kritik. Der Grund, warum er sich so deutlich gegen die Vätergeneration abgrenzt könnte mit folgender Beobachtung Aleida Assmanns erklärt werden. Sie notiert, dass es mit dem wachsenden Zeitabstand nicht zu einem Verblässen der Erinnerung an die Vergangenheit, wie es Reinhart Koselleck voraussetzt und beschreibt, sondern zu einer „Verschärfung des Gedächtnis-Problems“ kommt, was sie noch mit einer These aus dem Buch einer Gruppe amerikanischer Ärzte, Psychologen und Kulturwissenschaftler belegt¹⁵³. Obwohl sie genau dieser Beschreibung entspricht, wird die rein kritische Ansicht Uwe Timms auf die Vätergeneration von ihm selbst an zwei Stellen verletzt. „Einmal sah ich den Vater, wie

¹⁴⁵ Vgl. TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 106.

¹⁴⁶ Ebd., S. 63.

¹⁴⁷ Ebd., S. 70.

¹⁴⁸ Ebd., S. 68.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 67.

¹⁵⁰ Ebd., S. 24.

¹⁵¹ Ebd., S. 109.

¹⁵² Ebd., S. 69.

¹⁵³ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume, 1999, S. 14f.

er am Heizungskamin stand, die Hände auf dem Rücken, der Wärme entgegengestreckt. Er weinte. Ich hatte ihn nie weinen sehen. *Ein Junge weint nicht*. Das war nicht nur ein Weinen um den toten Sohn, es war etwas Sprachloses, was sich in Tränen auflöste. Wie er da stand und weinte, war etwas von dem Grauen der Erinnerung gegenwärtig, abgrundtief verzweifelt, kein Selbstmitleid, ein unsägliches Leid, und auf meine Fragen schüttelte er immer wieder nur den Kopf. Was waren das für Bilder, die ihn bedrängten? Vielleicht war das, was [...] noch erzählt und in Worte gefaßt werden konnte“¹⁵⁴. Diese Erinnerung deutet an, dass trotz aller Kritik, die der Schriftsteller an der Vätergeneration übt, er sich auch bewusst war, dass es im Gedächtnis des Vaters (und damit auch der ganzen Generation) Erfahrungen gab, für die dem Mensch einfach Worte fehlen. Die Kritik wird hier wenigstens teilweise durch Verständnis ersetzt.

Ähnlich ist auch Timms Bekenntnis aus der Zeit seines Austritts aus der DKP: „Als die Differenzen zunahm und ich die Partei verließ, peinigte mich am meisten der Gedanke, die Genossen im Stich zu lassen. Obwohl mein Entschluß – aus Einsicht und Überzeugung resultierend – feststand, blieb dennoch das quälende Gefühl einen Verrat zu begehen“¹⁵⁵, nach welchem er wieder die Frage des Muts und der Fähigkeit „allein auf sich gestellt nein zu sagen. Non servo“¹⁵⁶ hervorbringt. Auf der einen Seite ist das eine Äußerung von bestimmter Selbstreflexion, d.h. etwas, wozu die Vätergeneration aus der Sicht der Generation der Söhne nicht fähig war, auf der anderen aber auch eine Art Veranschaulichung einer gewissen Schwäche, die uns, Menschen, den sozialen Geschöpfen eigen ist, und damit auch etwas, was das Mandat, die Vätergeneration für ihre Handlung unter dem Druck einer hochorganisierten Diktatur zu kritisieren, ein klein bisschen verringert.

Am Beispiel meines Bruders, ein Versuch von Uwe Timm, seine eigene Position im Verhältnis zu der Zeit und dem Raum, in welchen er lebt, zu begründen, könnte man als eine Wanderung verstehen. Es ist eine Art Reise, an dessen Ende ein klares erwünschtes Ziel steht, zu dem aber kein Weg führt. Es geht um die Auseinandersetzung mit der Geschichte, die man nicht schrieb und eigentlich auch nicht lebte, an der er trotzdem beteiligt war. Diese Geschichte begann mit dem Bedürfnis, erst sich selbst, dann die Familie und schließlich auch die ganze Gesellschaft, eigene Nation zu verstehen. Von

¹⁵⁴ TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*, 2003, S. 103.

¹⁵⁵ Ebd., S. 151.

¹⁵⁶ Ebd.

der Schuld der Vätergeneration kehrte sie über die Unsicherheit über die Beteiligung des Bruders an den Kriegsverbrechen zu der individuellen, privaten Sphäre des Autors zurück. Auf der einen Seite will er seinen eigenen Anteil an der kollektiven Schuld bestimmen – obwohl es klar ist, dass er in Wirklichkeit nichts mit dem Krieg zu tun hatte, der Schatten der Fragwürdigkeit bleibt -, auf der anderen Seite kann man dennoch sehen, dass Timm diesem unheilvollen Vermächtnis seiner Vorfahren entsagen will (und mit seiner Kritik sogar entsagt). Trotzdem kann er sich von dieser Verbindung nicht befreien. Weder die festgestellten Fakten noch die Antworten, die er während seiner Forschung erhielt, reichen völlig aus. Die Fragen bleiben, und sein Schicksal, das aus der Unsicherheit über die eigene Vergangenheit stammt und die sich bis zu den heutigen Tagen in der Gegenwart auswirkt, wird der Autor alleine ertragen müssen. Die richtige Wahrheit wird er niemals ermitteln können, und hierzu passt das bekannte Klischee, dass ‚die Wahrheit relativ sei‘. Aus der so entstandenen Situation sieht er also nur einen einzigen Ausweg. Die Hoffnung, dass die Schuld der Vergangenheit seines Volkes weder mit seinem eigenen Blut, noch mit seiner eigenen Familie verbunden ist. Diese Hoffnung soll ihn von dem dringenden Zweifel an dem, was geschah, wie ein Schlussstrich abtrennen. Er wollte die Vergangenheit hinter sich lassen, doch das ist ihm nicht möglich.

Am Ende seines Buchs zitiert Timm die Schlusspassage aus dem Tagebuch seines gefallenen Bruders. Von den monotonen sachlichen Eintragungen, die jeder Emotion mangeln, nur Zweifel erregen und derer das Tagebuch voll ist, weicht der letzte Satz, *„Hiermit schließe ich mein Tagebuch, da ich für unsinnig halte, über so grausame Dinge wie sie manchmal geschehen, Buch zu führen“*¹⁵⁷, wesentlich ab. Über diese Passage schreibt Timm: *„Ich habe diese Stelle während des Schreibens wieder und wieder aufgeblättert und gelesen – es war, als fiel ein Lichtstrahl in die Finsternis“*¹⁵⁸. Für den Autor ist dieser Satz ein Ausdruck von Hoffnung und gleichzeitig von Begierde – dass der Bruder nicht ‚der normale Mann‘ war und sich gegen die brutale Ideologie der Nazidiktatur und das, was sie verursacht hatte, auflehnen konnte. *„Und da ist der Wunsch, mein Wunsch, diese Lücke möge für ein Nein stehen, für das non servo, das am Anfang der Aufkündigung von Gehorsam steht und mehr Mut erfordert, als für die vorstoßenden*

¹⁵⁷ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 151.

¹⁵⁸ Ebd.

Panzer Breschen in Gräben zu sprengen. Das wäre der Mut, der in die Vereinzelung führt, sich dem Stolz und dem Schmerz des Einsamen nähert“¹⁵⁹.

Timms Hoffnung besteht darin, dass die Verschiebung von den „stichwortartigen Notizen“¹⁶⁰, welche ein Beweis für eine partielle Blindheit, die nur das „*Normale*“ registrierte¹⁶¹, seien, zu dem letzten Satz eine Äußerung von dem Bruders wirklicher Ansicht über den Krieg ist und dass die „grausamen Dinge“ auch die Gegner und Opfer, Soldaten und Zivilisten, die Juden einschließen könnten¹⁶². Es geht um den Wunsch, dass während des Einsatzes dem Bruder etwas passiert war, dank dessen er durchschaute und zu einem richtigen Helden wurde, etwas womit er das Böse ablehnte. Denn es wäre viel weniger beunruhigend, sich selbst, die eigene Vergangenheit, die eigene Vorfahren, ja sogar die eigene Nation mit solchem Bewusstsein anzusehen. Das Buch strebt eigentlich nur nach einem Einzigem – die sich aus-dieser-Begierde-und-Hoffnung-ergebende Ruhe zu finden -, was auch das Motto, die zwei Verszeilen, die sich der Autor von William Carlos Williams für sein Buch auslieh, ist:

above the battle's fury –

clouds and trees and grass –

Der Frieden und die Ruhe, nicht nur auf dem Schlachtfeld, aber auch nachfolgend in der Seele, sodass man sich mit dem, was passierte und was wir, Menschen, taten, auseinandersetzen könnte - genau dieses ist das, was Uwe Timm am Beispiel seines Bruders sucht.

¹⁵⁹ TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders, 2003, S. 152.

¹⁶⁰ Ebd., S. 151.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 152.

¹⁶² Vgl. ebd.

5 Julia Francks *Die Mittagsfrau*: eine fesselnde Geschichte vor dem Hintergrund einer schwierigen Zeit

Der Grund, warum dem Buch von Julia Franck der Deutsche Buchpreis 2007 verliehen wurde, ist, dass „vor dem Hintergrund zweier Weltkriege Julia Franck die verstörende Geschichte einer Frau, die ihren Sohn verlässt, ohne sich selbst zu finden“ erzählt und dass ihr Text „durch sprachliche Eindringlichkeit, erzählerische Kraft und psychologische Intensität“ überzeugt¹⁶³. Obwohl diese drei ‚Essenzen‘ ein unentbehrlicher Teil wahrscheinlich jedes guten Romans sind und einem Leser, der über die Kenntnisse des historischen Kontexts nicht verfügt, *Die Mittagsfrau* theoretisch nichts anderes als nur jene fesselnde Geschichte vermitteln mag, ist es gerade das Einsetzen der Handlung des Buches in der Kriegs- und Zwischenkriegsjahren und ihre Verbindung mit den Ereignissen jener wichtigen Geschichtswende, das aus dem Roman nicht nur etwas außerordentliches macht, sondern auch etwas, wodurch die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und der Zeit seiner Entstehung bis heute weiter lebt. Diese Arbeit beschäftigt sich mit Darstellungen des Zweiten Weltkriegs, weshalb ich in den folgenden Zeilen versuche, vor allem die wichtigsten Aspekte des Romans, die sich gerade auf den Zweiten Weltkrieg (eventuell auf den Krieg im Allgemeinen) beziehen, hervorzuheben und abzuschätzen, was der Text, der von einer Autorin, die zu der Generation der Enkel gehört, verfasst wurde, dem Leser in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg vermitteln kann.

Es lässt sich voraussetzen, dass heutzutage schon zwei Ebenen der Lektüre in Bezug auf die Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts existieren. Je länger der zeitliche Abstand vom Zweiten Weltkrieg wird, desto kleiner wird auch seine Spur in der Gegenwart. Immer weniger junge Leute haben die Chance, über den Krieg von ihren Großeltern, bzw. Eltern zu hören. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Buch (und ähnliche Bücher auch) von Menschen gelesen wird, die fast kein oder gar kein Bewusstsein oder Kenntnisse über den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg haben. Potentiell werden sie zwar in dem Roman mit diesen Ereignissen konfrontiert, gleichzeitig mögen sie aber auch gar nicht erkennen, dass an einigen Stellen des Textes historische Hinweise stehen. Neben dieser unbewussten Ebene gibt es dennoch auch

¹⁶³ BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS, Deutscher Buchpreis, Online im Internet: URL: <http://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/jahr/2007> [Abrufdatum: 15. 3. 2016]

Menschen, welchen der Kontext gut bekannt ist, und die genau wissen, womit sie die einzelnen Teile des Buches verbinden sollen.

Die Mittagsfrau ist ein Roman, eine ausgedachte Geschichte. Ganz vereinfacht könnte man also sagen, dass es sich theoretisch ‚nur‘ um eine spannende Story, die sorgfältig vorbereitet und in ein interessantes Milieu eingesetzt wurde, handelt. Eine ähnliche Geschichte mit gleicher „sprachlichen Eindringlichkeit, erzählerischen Kraft und psychologischen Intensität“¹⁶⁴, die sich nur in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort abspielen würde, könnte relativ einfach verfasst werden. Dass *Die Mittagsfrau* zu Belletristik gehört, könnte aber auch als ein wesentlicher Vorteil betrachtet werden. Viel mehr als die ernste wissenschaftliche Literatur liest der Mensch gerade Belletristik. Egal zu welcher der oben erwähnten Ebenen der Leser gehört, hat er mit Hilfe von diesem Text auf eine ganz gewaltlose Art und Weise die Chance, mit diesen Ereignissen, die schon über 70 Jahre her sind (in der Zeit des Verlags fast 60 Jahre), wieder in Kontakt zu kommen. Dank der Tatsache, dass Francks Geschichte anziehend ist, positiv empfangen und dadurch auch viel gelesen wurde, steigt auch die Chance, dass die mit dem Zweiten Weltkrieg und Holocaust zusammenhängenden Ereignisse, die langsam aus dem kommunikativen Gedächtnis verschwinden, in dem kulturellen Gedächtnis, in welches sie allmählich übergehen¹⁶⁵, auch eine deutlichere Rolle übernehmen werden.

Die erste Ansicht über den Krieg im Allgemeinen kommt in dem Roman noch während der Kindheit beider Schwestern Helene und Martha, vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, vor. Im Moment des Genusses, als klein Helene, Martha und ihr damaliger Freund Arthur bei der Spreeufer auf einer Wiese liegen, Erdbeeren essen, den schönen sonnigen Tag und das Leben genießen, ist die Aussage bezeichnend: „Wer sollte schon wofür in einen Krieg ziehen?“¹⁶⁶. Da die Romanhandlung mit dem Wachsen von den Figuren im Laufe der Jahre verbunden ist, wird auch ein wesentlicher Teil des Geschehens aus der Perspektive einer kindlichen, bzw. wachsenden Figur betrachtet. Umso deutlicher wirkt dieser Moment, denn was braucht man zum Leben anderes, als etwas zu Essen, ein paar Freunde, ein bisschen Liebe und die Sonne, um sein Herz zu

¹⁶⁴ BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS, Deutscher Buchpreis, Online im Internet: URL: <http://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/jahr/2007> [Abrufdatum: 15. 3. 2016]

¹⁶⁵ ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume, 1999, S. 13.

¹⁶⁶ FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau (weiter: Die Mittagsfrau). 4. Aufl. Frankfurt, M. Fischer-Taschenbuch-Verl, 2009, S. 61.

erwärmen? Mit solchem Wissen im Kopf sieht der Krieg absolut unsinnig aus. Und es geht tatsächlich nicht nur um den Krieg, sondern um die ganze Welt der Erwachsenen, d.h. um die Unsinnigkeit unserer ganzen Gesellschaft. Im Text wird diese Bemerkung noch an Marthas Versuch, der kleinen Helene zu erklären, dass Mutters Judentum für sie (Martha) bestimmte Komplikation bei der Heirat bedeuten könnte, illustriert. Wenn sie der kleinen Schwester sagt, dass wegen des fehlenden Familienbuchs der Mutter auch die Hälfte ihres Eigenen fehlen wird¹⁶⁷, kann es das kleine Mädchen nicht begreifen, dass dem Menschen beim Heiraten um etwas anderes als nur Liebe und Anziehung (d.h. Konfession) gehen könnte: „Wen interessierte schon ein Familienbuch?“¹⁶⁸.

Ein weiteres Positivum des Romans in Bezug auf das Kriegsthema ist, dass man verschiedene Momente aus der Periode vom Anfang des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs an einer Stelle finden kann. Die Nachfolgen des Ersten Weltkriegs (die schweren Verletzungen der Soldaten, die Wirtschaftskrise und die berüchtigte Hyperinflation), die Goldenen Zwanziger in Berlin, die nachfolgende Weltwirtschaftskrise, der Aufstieg des Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg einschließlich des Holocausts und der Gewalt an Juden, aber auch z.B. die grausame Realität des Alltagslebens einer Krankenschwester während des verlorengehenden Krieges oder der Einblick in die Mentalität eines überzeugten Nazis – das alles ist da. Dadurch wird der Roman (trotz der erdichteten Verwicklung) zu einem Dokument der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands während der betroffenen Zeitperiode. Die Schreibekunst der Autorin sorgt gleichzeitig dafür, dass sich der Leser ganz pünktlich und intensiv in die damaligen Lebensbedingungen hineinversetzen kann. Das gilt beides für die schwierigen, genauso wie für die frohen Momente der Zeit.

Was dagegen ein bisschen befremdend wirkt, ist die Tatsache, dass manche Passagen von *Die Mittagsfrau* den Leser an das Genre der Liebesromane erinnern lassen. Diese Empfindung und die Frage, ob dieser Text jener Gattung entspricht, mögen zwar subjektiv sein, aber nichtsdestoweniger erinnern zahlreiche Beschreibungen des Liebesaktes im Roman einigermaßen zu auffällig an Szenen aus erotischen Filmen der heutigen Zeit. In Anbetracht der Zeit, in der sich der Roman abspielt, wirken diese Beschreibungen ungeeignet. Sie sehen künstlich geformt und unnatürlich eingesetzt aus. Dadurch ergeben sich Momente, in denen das Buch an Authentizität verliert. Auf der

¹⁶⁷ Vgl. FRANCK, Julia. *Die Mittagsfrau*, 2009, S. 51.

¹⁶⁸ Ebd.

anderen Seite ist das Vorkommen dieser erotischen Szenen, obwohl sie subjektiv betrachtet scheinbar viel zu oft auftauchen, akzeptabel. Der hohe Anteil an Erotik kann als eine Art Äußerung betrachtet werden, die zu vermitteln versucht, dass Sexualität und Liebe dem Menschen natürlich sind und, dass sich die Menschen auch damals, trotz aller Schwierigkeiten, an ihrem Leben erfreuen wollten. Im Kontrast dazu können die groben Momente des Romans, sowohl bei den zwischenmenschlichen Beziehungen, als auch bei den simplen Unglücksfällen, schockierend wirken. Diese Diskrepanz zwischen dem Glücklichen, Sorglosen und dem Harten, ist für die Intensität und die psychologische Tiefe des Romans von großer Bedeutung.

Die einzelnen historischen Ereignisse, die, wie schon angeführt wurde, an zahlreichen Stellen des Romans auftauchen, werden im Laufe des Romans faktisch immer nur beiläufig erwähnt. Das ist z.B. der Fall, wenn Helene und ihr künftiger Ehemann Wilhelm in einer Konditorei sitzen. Sie essen, plaudern, Wilhelm versucht einen Witz zu machen, und am Ende der Szene scheint folgender Satz auf: „Die Schlagzeilen der Abendzeitungen spekulierten über die verantwortlichen Hintermänner des Brandes vom Reichstag“¹⁶⁹. Es ist das Gleiche, wenn Helene zustimmt, mit Wilhelm auf einen Ball zu gehen. Der Text beschäftigt sich damit vor allem damit, dass er dort Helene seine Liebe gesteht und wie er ihre Reaktion auf dieses Geständnis begreift. Dann, einige Zeilen weiter, wieder nur beiläufig, kommt aber die folgende Erwähnung vor: „SA-Truppen stürmten den Roten Block in Wilmersdorf, Schriftsteller und Künstler wurden dort verhaftet, ein paar ihrer Bücher wurden verbrannt, und es wurde Frühling, und mehr Bücher wurden verbrannt. Über Martha hörte Helene, dass der Baron zu den Verhafteten gehörte“¹⁷⁰. Das hier sind nur zwei Beispiele von dem Stil, an welchen sich Julia Franck während des gesamten Romans (auch z. B. wenn die Juden aus der Umgebung der Protagonisten weggenommen wurden) hält.

Am Anfang, in der Mitte, am Ende des Buches – jedes Mal ist es die Figur, die gerade im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Erzählers steht (im Prolog und Epilog Peter, im Hauptteil Helene), und ihr Leben und das Geschehen um sie herum ist, worauf sich der Fokus der Erzählung richtet. Alles andere ist nebensächlich, man stößt nur zufällig darauf. Solch ein Verhalten ist aber nicht nur für Helene, die Hauptprotagonistin des Romans, sondern für alle Figuren, die im Text auftreten (bzw. die ganze Gesellschaft)

¹⁶⁹ FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 314.

¹⁷⁰ Ebd., S. 315f.

charakterisierend. Sie konzentrieren sich ausschließlich auf ihr eigenes Leben, alles Andere kommt und geht wieder. Der Roman gewinnt durch diese Strategie wiederum an Authentizität, denn jeder von uns nimmt die Welt aus der von seinen eigenen Augen beschränkten Perspektive wahr und muss sich vor allem um sich selbst und seine eigenen Probleme kümmern. Da die Lebensbedingungen der Zeit, in der sich der Roman abspielt, nicht besonders einfach waren (einschließlich des Glanzes der Goldenen Zwanziger), bietet sich die Frage an, ob die Menschen überhaupt etwas dafür machen konnten, den Aufstieg der Nazidiktatur zu verhindern.

In seinem Buch *Am Beispiel meines Bruders* kritisiert Uwe Timm die Kriegsgeneration für das Verhalten, welches den Aufstieg der Diktatur überhaupt zuließ und, dass sie nicht fähig war ‚Nein‘ zu den Nazis zu sagen¹⁷¹. Diese Ansicht ist absolut legitim. Auf der anderen Seite sollte man sich die Frage beantworten können, was man als ein Individuum wirklich machen konnte, um diese Maschinerie zu stoppen.

Helene war Krankenschwester und half den Menschen sowohl in ihrer Arbeit, als auch in ihrem Privatleben jeden einzelnen Tag. Etwas wie Rasse interessierte sie überhaupt nicht. Warum auch? Aus ihrer Ansicht gab es andere, wesentlichere Dinge, mit denen er sich während seines irdischen Daseins beschäftigen sollte. Der Fakt, dass Helene halb Christin und halb Jüdin war, möchte auf die Unsinnigkeit jener Teilung der Menschen von einander, egal ob durch die Rassenzugehörigkeit, der religiösen Konfession oder anderen beliebigen Kriterien, hinweisen. Nicht, was der Mensch ist, sondern welches seine Eigenschaften sind, d.h. welcher Mensch jemand ist, nur das macht ihn zum Menschen. Helenes unaufhörliche Hilfsbereitschaft und ihre alltägliche Bemühung führen zu einer einzigen Schlussfolgerung, und zwar, dass sie ein guter Mensch war. Jetzt dennoch entsteht die Frage, was sie, eine Vertreterin des Guten, machen konnte, um sich dem hochorganisierten Repressionssystem, also dem Bösen, entgegen zu stellen. Insbesondere wenn sie zusammen mit der Schwester kaum das Geld hatte, um sich um sich selbst und ihre Mutter kümmern zu können (später mussten sie sogar die Mutter vernachlässigen, was die Schwester trotz allen Hass, den sie gegenüber der Mutter fühlten, nicht wollten). Ich wage es nicht, eine eindeutige Antwort auszusprechen.

¹⁷¹ Vgl. TIMM, Uwe. *Am Beispiel meines Bruders*. 4. Aufl. Köln. Kiepenheuer & Witsch, 2003.

Es handelt sich faktisch nicht um Unwillen, sondern um Machtlosigkeit, dessen Konzept in dem Roman auf mehreren Ebenen illustriert wird. Nicht nur an den ökonomischen Lebensbedingungen der Hauptprotagonistin und ihrer Familie, aber auch an Helenes Beziehung zu Wilhelm kann man diese sehen. Im Vergleich zu ihrem Bewerber (und später dem Gatten) ist Helene ganz machtlos, später auch hilflos. Wenn sie ins Kino gehen¹⁷², wenn sie sich für die Heirat entscheiden¹⁷³, jedes Mal ist es Wilhelm, der mit dem Vorschlag kommt. Am Anfang geht es nur um seine größere Initiative und eine verständliche Apathie aus der Seite Helens, die noch enttäuscht wegen dem Tod ihres Gelobten Carl ist. Der Unterschied im Charakter beider Figuren entwickelt sich dennoch weiter und führt zu Situationen, wie z.B. dass Helene sich nicht frei wählen kann (darf), wo die Zwei an ihren gemeinsamen freien Tagen ihre Ausflüge machen werden oder ob sie ins Krankenhaus arbeiten wird. Das alles wird von dem stärkeren Wilhelm bestimmt. Helene ist nicht schwach, im Vergleich zu Wilhelm nur zu klein. Sie hat keine realen Mittel um ihre eigenen Wünsche durchzusetzen und zu realisieren. Sie kann die Dinge nicht ändern. Später muss sie sogar Bedrohungen von ihrem Mann standhalten. Sie versucht zwar sich zu wehren¹⁷⁴, aber die Ehe kann sie trotzdem nicht verlassen, sonst würde sie um ihr Leben fürchten müssen.

Im Gegensatz zu Wilhelm wirkt Helene ganz klein. Wie groß aber ihre Machtlosigkeit ist, zeigt sich erst als es sich herausstellt, wie klein und machtlos Wilhelm selbst dem System gegenüber ist. Er ist viel stärker als Helene, sowohl physisch als auch ökonomisch. Zusätzlich ist er nicht nur überzeugt von der Naziideologie, sondern höchstwahrscheinlich auch ein nicht unbedeutender Teil der gesamten Hierarchie. Ein angesehener Naziingenieur. Gegen ihn bedeutet die zarte Frau nichts. Trotzdem fürchtet sich auch er selbst, um sein Leben kommen könnte, sollte etwas wegen der gefälschten Dokumente Helenes¹⁷⁵ oder jedes anderen Grundes¹⁷⁶ schief gehen. Wenn er, der ‚große‘ neben Helene, sich vor der Maschinerie fürchten muss, wie groß ist dann die Chance, dass auch ihre Stimme, jene der Kleinen, gehört würde?

Die Problematik des Holocausts scheint im Roman schließlich auch auf. Sicherlich bemerkenswert ist der Fakt, dass das Myzelium des Judenhasses seine Wurzeln

¹⁷² Vgl. FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 315.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 318.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 365.

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 334.

schon in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hatte, wie das Verhalten der Bevölkerung in Bautzen gegenüber Helenes Mutter Selma Würsich beweist. Das Verhalten des Bürgermeisters der Stadt spricht für alles: „Begegnete Helene an der Hand der Mutter dem Bürgermeister Koban, einem Freund des Vaters, so wechselte dieser grußlos die Straßenseite“¹⁷⁷. Obwohl sich die Hauptlinie der Handlung an einem anderen Punkt orientiert, werden die Juden immer häufiger im Roman erwähnt. Hier und da wird jemand aus ihrer Umgebung aus der Arbeit entlassen¹⁷⁸, an einer anderen Stelle musste jemand aus seiner Wohnung ausziehen¹⁷⁹, jemand hatte „sein Geschäft aufgeben müssen“¹⁸⁰, oder es wurde ihm statt im Krankenhaus andere „Arbeit in einem der neuen Arbeitslager zugewiesen“¹⁸¹. Der Verdacht, dass den Juden etwas Böses passiert, steigert sich allmählich und erreicht seinen Gipfel am Ende des Hauptteils des Buches mit einer schrecklichen Feststellung Helenes. Die Juden werden in Zügen, in Viehwaggons als Tiere transportiert. Und gerade hier wird die Machtlosigkeit des einzelnen Menschen gegen das Ausrottungssystem im vollen Ausmaß enthüllt. „Unterhalb des Stammes, in der Grube, die das in den Himmel ragende Wurzelwerk hinterlassen hatte, kauerte ein Mensch. Helene öffnete den Mund, sie konnte nicht schreien. Ihr Schreck saß so tief, dass kein Laut aus ihrer Kehle kam. Der Mensch hatte sich geduckt, Zweige lagen über dem Buckel, den er machte, sein Kopf war nicht zu sehen, er bohrte ihn in die Erde, wohl, weil er hoffte, zu verschwinden und hoffte, man sähe ihn nicht. Er zitterte so stark, dass die welken Blätter an den Ästen, die er über sich gehäuft hatte, wackelten. Wieder knackte es. Offenbar fiel es dem Menschen schwer stillzuhalten, dass nichts ihn rührte und er nichts rührte“¹⁸². Als Helene im Wald auf einen Gefangenen stößt, hat sie nicht die Chance zu versuchen, ihn zu retten, nicht einmal die kleinste Chance überhaupt an seine Rettung zu denken. Das Einzige, was ihr übrig bleibt, ist ihren kleinen Peter am Arm zu greifen und so schnell wie möglich mit ihm wegzulaufen, ehe sie von der SS-Wache mit Hunden bemerkt werden. Helene, eine Krankenschwester, die jeden Tag schon seit ein paar Jahren menschliche Leben rettet, hat keine Chance den Armen Hilfe zu leisten. Was

¹⁷⁷ FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 37.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 316.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 390f.

¹⁸⁰ Ebd., S. 389.

¹⁸¹ Ebd., S. 390.

¹⁸² Ebd., S. 405f.

ihr bleibt, sind die Gedanken an ihre Schwester Martha, von der sie schon länger keine Nachrichten mehr bekommt¹⁸³.

Die Ehe von Wilhelm und Helene kann noch von einer anderen Seite, als nur eine Mann–Frau Beziehung betrachtet werden. Aus dem ursprünglich ausgeglichenen Verhältnis entwickelte sich eine Hierarchie, in welcher der starke Mann gegen die zarte Frau eine übergeordnete Rolle hatte, später sogar die Frage von Rassenzugehörigkeit. Die erste Nacht von Helene und Wilhelm zusammen als Ehepaar bedeutete im Rahmen dieses Prozesses einen Umbruch. Von diesem Moment an zeigte sich der Unterschied zwischen beiden Eheleuten nicht mehr nur auf der Mann-Frau Ebene, sondern im vollen Ausmaß auch auf der Ebene Arier-Jüdin. Helene war für Wilhelm anziehend nur bis zu dem Moment, wenn er feststellte, dass sie keine Jungfrau mehr ist. Während sie als eine Jungfrau, dank ihrem perfekten Aussehen und der vermutlichen Unschuld, völlig dem nazistischen Ideal der Schönheit entsprechen würde, wurde sie jetzt nur zu einem Fleck auf seiner Ehre. „Keinen Augenblick war ihr der Gedanke gekommen, dass seine Liebe auf ihre Unschuld bauen könnte“¹⁸⁴.

In der Beziehung zwischen Wilhelm und Helene stellte sich zweierlei heraus. Erstens, wie lächerlich die Nazis waren, denn sie begriffen nicht wie Liebe und das Prinzip des menschlichen Zusammenlebens funktionieren. Es klingt einigermaßen ungehörig, wenn Wilhelm Helene belehrt und während ihres ersten gemeinsamen Geschlechtsverkehrsakte sagt: „Und jetzt zeige ich dir, wie es noch geht“ oder „das ist die Liebe, Alice“¹⁸⁵. Dann gibt Wilhelm zu, schon mit anderen Frauen beisammen gewesen zu sein, aber sagt zu Helene, dass „Hörner aufsetzen lasse ich mir nicht, damit das klar ist“¹⁸⁶, was die Überordnung schon sehr deutlich zeigt. Warum durfte er etwas tun, was für sie verboten war? Seine Beziehung zu Helene und auch seine anfängliche Begierde wurden von Kraft- und Machtsucht motiviert. Diese Ansicht Wilhelms steht nachfolgend im Kontrast zu Helenes zahlreichen Erinnerungen an ihren verstorbenen Verlobten Carl. Seine Beziehung zu Helene dagegen ist ausschließlich von wirklichen Liebesgefühlen motiviert und ging aus dem Herzen heraus. Für Wilhelm bedeutete Helenes Vergangenheit (des Verlobten einschließlich) und später auch Helene selbst etwas Niedrigeres. Es waren nichtsdestoweniger Helene und Carl, die im Vergleich zu

¹⁸³ Vgl. FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 407.

¹⁸⁴ Ebd., S. 349.

¹⁸⁵ Ebd., S. 342.

¹⁸⁶ Ebd., S. 348.

Wilhelm innerlich und seelisch viel höher standen. Sie wussten, was die wirkliche Liebe, das Wesentliche im unseren Leben ist. Auf einmal erschienen sie als die übergeordneten Menschen, aber ohne danach zu streben. Dank diesem Unterschied wirkt durch Wilhelm auch die ganze nazistische Einstellung zur Welt, die Bestrebung zu erobern, zu ergreifen und benachbarte Länder durch Macht und Kraft unterzuwerfen, fehlerhaft. Wenn wir dann Wilhelms immer besserwiserische Aussagen und die Passagen, die das Zusammenleben des Ehepaares beschreiben, in Erwägung ziehen – manchmal wird Wilhelm sogar karikiert und lächerlich gemacht. Sein Argument während eines Streits, wenn Helene schon das Kind erwartet illustriert es am besten: „Du hast das auch genossen, gib's zu. Niemand hat dir gesagt, dass du dabei schwanger werden sollst“¹⁸⁷ – bleibt nur eine Schlussfolgerung möglich. Die Ansicht des Romans auf die Nazis und ihre Ideologie ist ausgesprochen kritisch.

Die zweite wichtige Erkenntnis ist, dass auf der Beziehung von Wilhelm und Helene sich der Prozess ihrer Aufspaltung beobachten lässt. Am Anfang war Wilhelm nämlich in Helene (oder Alice, wie er seine Geliebte nannte) wirklich verliebt und ihre Konfession machte keinen Unterschied für ihn. Allmählich, als Wilhelm erfolgreicher wurde und somit auch seine Arbeit begann, mehr Zeit in Anspruch zu nehmen, wurde nichtsdestoweniger auch er immer mehr von der Naziideologie verschlungen. Vom Zeitpunkt an, als es sich zeigte, dass Helene der Charakteristik der anständigen (Jung)Frau im Anklang mit der Naziideologie nicht entspricht, blieb noch nur ein Schrittchen bis einstelle der Liebe die totale Entfremdung zu herrschen begann.

Diese Entfremdung geht im Roman aber viel weiter als bis in die Beziehung zwischen Wilhelm und Helene. Das Buch erzählt nicht nur über den Zerfall ihrer Ehe. Die Hauptlinie der Handlung richtet sich auf Beschädigung des wahrscheinlich stärksten zwischenmenschlichen Bands – des Bands zwischen der Mutter und ihrem Kind. Schwer zu sagen, was der endgültige Impuls für Helene war, ihren Sohn Peter zu verlassen. Es konnte eigentlich nur der Schutz sein, als sich „der Erlöser“¹⁸⁸, die sowjetische Truppen, näherte und wenn „alle Deutschen waren aufgefordert, die Stadt zu verlassen, hier war nichts mehr, kein Unterricht, kein Fisch für Peter“¹⁸⁹. Aber doch, das eigene Kind zu verlassen und es zu Menschen zu schicken, von denen man sich nicht sicher war, ob sie

¹⁸⁷ FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 364.

¹⁸⁸ Ebd., S. 414.

¹⁸⁹ Ebd.

überhaupt lebten? Helenes Tat wurde auch von ihren vorherigen Erlebnissen motiviert. Von ihrer Unfähigkeit nach dem Tod Carls wieder zu lieben, von der Trennung und dem vorgesehenem Verlust ihrer Schwester Martha und Freundin Leontine, und auch von der gescheiterten Ehe, während der sie ihr Recht auf Selbstbestimmung faktisch verlor. Den Schlüsselgrund scheinen aber die Ereignisse, deren Zeuge sie gegen das Kriegsende war, zu bilden. D.h. die Begegnung mit dem entflohenen Gefangenen aus dem Transport, und vor allem die grausame Alltagsrealität im Krankenhaus, wo „Helene schnitt und sie nähte, sie stillte mit Tamponaden, ein Mädchen hielt ihr die Instrumente, das Skalpell und die Schere, die Zange und Nadeln. Helene arbeitete Tag und Nacht, manchmal schlief sie ein, zwei Stunden in dem Schuppen, den sich die Schwestern als Küche hergerichtet hatten“¹⁹⁰. Infolge der unvorstellbar harten Erfahrungen verlor sie offensichtlich absolut die Fähigkeit ihren Sohn zu lieben. Den Sohn, der immer wie jedes gesunde Kind nach etwas fragte, auf dessen Fragen Helene aber die Antworten nicht hatte, oder sie nicht aussprechen konnte. Das bestätigt auch die Begründung des Buches, warum sie ihren Sohn wegschicken will und wird: „Dabei hatte sie nichts mehr für ihn, die Worte waren schon lange aus, sie hatte weder Brot noch eine Stunde, ihr blieb gar nichts für das Kind. Helenes Zeit bedeutete Linderung, Linderung für die Kranken, ein bisschen länger leben, ein bisschen schmerzloser. Es pocht eine Sehnsucht an die Welt, an der wir sterben müssen. Warum ihr diese Else immer im Kopf spukte? Nicht sterben, Else, nur erlöschen. Und das war gut so. Helene gab sich den Verletzten und Kranken, die fragten sie nichts; bloß Hand anlegen, das sollte sie, sie konnte das“¹⁹¹.

Dass in der Entscheidung Helenes mehr als nur der Bedarf ihren Peter zu schützen eingeschlossen war, das zeigt der Romanepilog. Die Feststellung, dass noch während der ganzen neun Jahre seit dem Tag, an dem sie ihn verlassen hatte, Helene nicht nur unfähig war, zu ihrem Sohn zurückzukommen, sondern überhaupt nicht versuchte ihn zu besuchen, wirkt sogar schockierend. Aus dem kleinen unschuldigen Mädchen, das die Welt entdecken wollte, viele Träume hatte, liebte, und voll Energie war, wurde also eine Frau, die mit all dem Geschehen um sie herum (wobei sie auch riesiges Glück hatte, dass sie den Krieg gar überlebte) den Druck auf ihre Psyche nicht aushielt und zu einer anderen Person wurde, als sie ursprünglich gewesen war. Dieser Ansicht nach kann man über eine Entfremdung von sich selbst reden. Dank ihrem Beruf, wo sie jeden Tag wirklich hart

¹⁹⁰ FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau, 2009, S. 412.

¹⁹¹ Ebd., S. 415.

arbeitete um Leben von Hunderten Leuten zu retten, war Helene eine Verkörperung des Guten, die Achtung zum Leben und zu anderen Menschen hatte, und trotzdem, trotz aller ihrer Bemühung, konnte sie nicht einmal die Liebe ihres eigenen Sohnes erwidern. Dabei war Liebe etwas, was sie in dieser oder jener Form die ganze Zeit wollte. Um den Druck, der das Leben auf sie ausübte, zu überstehen, wurde sie dazu gezwungen ihre Wünsche zu unterdrücken, und verlor so am Ende wahrscheinlich völlig die Fähigkeit, nicht nur Liebe, sondern jedes Gefühl überhaupt, zu empfinden. Es ist ein bisschen paradox, dass sie, unter anderen Umständen, der Gestalt ihrer Mutter ähnelte. Sie tat, was sie nie machen wollte, sie entsagte ihrem eigenen Kind.

Wie könnte Helenes Entscheidung sich von ihrem Sohn zu verabschieden und das engste menschliche Band zu beschädigen, Peters Entschluss seine Mutter nie wieder zu treffen, obwohl er während ihres Besuchs die Chance hatte, und die Entwirrung der ganzen Romanhandlung interpretiert werden? Eine mögliche Erklärung ist, dass die grundsätzliche Bemerkung des Textes in Bezug auf den Krieg der große Keil, den der Krieg in zwischenmenschliche Beziehungen und in das Leben an sich stößt ist. In *Die Mittagsfrau* geht es weder um das physische Töten noch um die materielle Vernichtung. Es geht um die Destruktion des Inneren, um die Entfremdung der Menschen von einander und auch ihre Entfremdung von sich selbst, woran der Krieg einen eben großen Anteil hat. Ideologie vernichtete Wilhelms Liebe zu Helene. Auch er wurde zu einem anderen Menschen, als er vorher war. Nachfolgend veränderten die Demütigungen und der Druck aus seiner Seite, die Trennung von ihren Nächsten und die harte Alltagsrealität im Krankenhaus grundlegend Helene, sodass sie sich ihrem Kind gegenüber gefühllos verhielt, was schließlich auch das Kind sehr zeichnete. Dieser Teil der Romanhandlungslinie ist eine Kettenreaktion, die von dem Krieg verursacht wurde. Dabei legt der Roman nahe, dass die tiefe Wunde, die von dem Krieg verursacht wurde, nur langsam heilen und dabei viel Zeit benötigen wird. Wenn es andersherum wäre, würde es genügen, nur einen einzigen Aspekt im Text zu ändern: Der fast erwachsene Peter, neun Jahre nachdem er von seiner Mutter auf dem Bahnhof verlassen wurde, würde seiner Mutter um den Hals springen und alles Böse vergessen. Statt dem beobachtet er sie wortlos und über eines ist er sich sicher: „Er wollte sie sein Leben lang nicht mehr sehen“¹⁹².

¹⁹² FRANCK, Julia. *Die Mittagsfrau*, 2009, S. 430.

Schlusswort

Das Ziel der Bachelorarbeit war es die Unterschiede im historischen und kulturellen Weltkriegsgedächtnis der westdeutschen Gesellschaft mit Hilfe komparativer Lektüre der Texte von Wolfgang Borchert, Uwe Timm und Julia Franck zu vergleichen und festzustellen, wie sich das Bild des Zweiten Weltkriegs in den Werken dieser westdeutschen Literaturautoren, die alle zu verschiedenen Autorengenerationen gehören, wandelte. Das Schlusskapitel der Bachelorarbeit nimmt sich vor, die festgestellten Schlüsselemente der einzelnen Werke vorzustellen, und versucht zusammenzufassen, worin die Ansichten bezüglich des Krieges, wie sie in *Draußen vor der Tür* (Borchert), in *Am Beispiel meines Bruders* (Timm) und in *Die Mittagsfrau* (Franck) dargestellt sind, übereinstimmen oder worin sie sich wiederum unterscheiden. Zuerst werde ich versuchen den gemeinsamen Nenner und die wichtigsten Zusammenhänge aller drei Texte aufzuzählen. Die andere Hälfte des Kapitels wird sich nachfolgend auf die partiellen Ähnlichkeiten (bzw. Unterschiede) der Texte konzentrieren.

Das Stück Wolfgang Borcherts ist ein Drama. Das Wesen des Dramas als Genre besteht in Übertreibung der Realität, wodurch es zur Katharsis des Zuschauers (in diesem Fall auch des Zuhörers) dient. Die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs spricht buchstäblich aus dem Text, sie ist unmittelbar, intensiv und sehr beeindruckend. Ein Drama konnte auch bessere Chancen haben, das potentielle Publikum anzureden, weil Theaterstücke relativ kurz sind und direkt wirken. Es lässt sich auch voraussetzen, dass zum Zeitpunkt der Entstehung des Dramas von Borchert (1947) die Mehrheit der Menschen höchstwahrscheinlich viel wichtigere Sorgen hatten, als sich mit der zeitaufwändigen Romanlektüre zu beschäftigen.

Das Werk Uwe Timms ist eine autobiografische Erzählung, die von den drei Texten am kritischsten ist. In Timms Fall geht es nicht nur um generelle, sondern ganz konkrete Kritik, die sich gezielt auf Phänomene im Rahmen der Gesellschaft richtet. Diese kritische Auffassung entspricht auch der Zeit der Entstehung des Textes und vor allem der Generationszugehörigkeit des Autors. Auf der einen Seite hatte Timm selbst Abstand vom Zweiten Weltkrieg, auf der anderen Seite, dank seinen Eltern und Bruder, wurde der Krieg in seinem Leben noch als sehr aktuell empfunden.

Das Buch Julia Francks gehört zum Genre des Romans, was ihm auf eine relativ natürliche Art und Weise ermöglicht, den schon deutlicheren Zeitabstand, den die

Generation der Enkel von dem Zweiten Weltkrieg trennt, zu absorbieren und das Thema mit hohem Aussagewert auszuarbeiten.

Die Genres, zu denen die einzelnen Texte zählen, scheinen sich für die Zeit ihrer Entstehung, den zeitlichen Abstand von dem Krieg und auch die betreffenden Generationen perfekt zu eignen. Dieser Zusammenhang mit der Zeitperiode mag jedoch Zufall sein, da aufgrund der Lektüre von nur drei Büchern nicht endgültig bestimmt werden kann, ob diese Genres für diese oder jene Generation wirklich charakterisierend sind.

Die Gemeinsamkeit aller drei Texte besteht darin, dass sie sich, obwohl jeder auf eine andere Art und Weise, kritisch zur Vergangenheit äußern. Auch das Ausmaß der Kritik unterscheidet sich. In dem Stück Borcherts ist der Krieg immer noch aktuell. Die Hauptfigur des Unteroffizier Beckmanns muss zuerst ihre elementaren Bedürfnisse befriedigen, muss überhaupt wieder anfangen können zu leben. Die Kritik des Stücks richtet sich auf die Gleichgültigkeit anderer Menschen um Beckmann herum. Für Kritik und das Nachdenken über das Naziregime bleibt dem Soldaten weder die Zeit noch die Kraft.

Über den angemessenen Abstand und gleichzeitig die Kontinuität, die ihm die rein kritische Auffassung ermöglichen, verfügt dagegen das Werk Timms. Sein Text, mit dem Wissen darüber, welche böse Taten im Laufe des Krieges, einschließlich der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, verübt wurden, richtet sich sehr scharf gegen die Vätergeneration, die Generation, die den Krieg verursacht hatte, und sich nie dafür schuldig bekannte.

Der Roman Francks stellt sich kritisch zu der Naziideologie an sich, zu ihrer Auffassung der Welt, die stellenweise sogar satirisch karikiert und lächerlich gemacht wird. Gleichzeitig geht es um Krieg und die Hass verursachenden gesellschaftlichen Vorurteile im Allgemeinen, die der Roman als unsinnig betrachtet. Es geht aber nicht mehr um die Hauptlinie des Textes, sondern nur um ihren Teil, der die Handlung mitbildet. Die Story wurde vom Krieg zwar markant beeinflusst, aber hängt direkt nicht mit ihm zusammen.

In beiden Werken *Draußen vor der Tür* und *Am Beispiel meines Bruders*, sieht man sehr deutlich das, was Hans Ulrich Gumbrecht als Unwahrhaftigkeit¹⁹³ bezeichnet, d.h. die Unfähigkeit sich Auge in Auge der Wahrheit gegenüber zu stellen und absolut

¹⁹³ Vgl. GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz, 2012, S. 110-171.

offen über den eigenen Anteil an der Schuld für den Zweiten Weltkrieg zu sprechen. Bemerkenswert ist vor allem der Fakt, dass Borchert nicht einmal zwei Jahre nach dem Kriegsende reagierte und mit scharfer Kritik das Phänomen angriff, das Uwe Timm als Kennzeichen der Kriegsgeneration versteht und sie eigentlich bis heute begleitet.

Wie in dem dritten Kapitel der Arbeit schon angedeutet wurde, wird die ziemlich kritische Ansicht Uwe Timms über die Kriegsgeneration in *Die Mittagsfrau* angezweifelt und in Frage gestellt. Während Timm die Generation seiner Mütter und Väter für ihre Feigheit und für die Unfähigkeit, sich gegen die hochorganisierte Macht aufzulehnen, kritisiert, legt *Die Mittagsfrau*, ohne danach zu streben, dieses Verhalten zu rechtfertigen, eine umgekehrte Frage vor, und zwar: Was konnte eine Einzelperson real machen, um sich dem Naziregime entgegenzustellen oder sogar gegen es effektiv zu kämpfen. Besonders wenn die Zeit nicht unbedingt einfach war und die Menschen häufig sehr hart arbeiten mussten, um überhaupt leben zu können. Beide Ansichten sind berechtigt und beide Bücher beinhalten Argumente, die diese Argumente unterstützen, aus dem Vergleich beider Texte ergibt sich trotzdem keine Lösung dieses ‚Streits‘.

In *Draußen vor der Tür* und in *Die Mittagsfrau* kommen zahlreiche Überlegungen über die Existenz Gottes vor. Obwohl sie in beiden Fällen mit schwierigen Lebensmomenten zusammenhängen und die Texte damit die wesentlichsten und tiefsten Fragen des menschlichen Daseins berühren, scheint diese Verbindung zum großen Teil nur zufällig zu sein, weil das Nachdenken über Gott in *Die Mittagsfrau* nur mit dem schweren Los des irdischen Lebens im Allgemeinen und nicht wirklich mit dem Krieg, wie in *Draußen vor der Tür*, in Zusammenhang steht.

Damit bleibt die kritische Ansicht auf die mit dem Krieg zusammenhängende Vergangenheit und auf den Krieg an sich – und man könnte sagen, auch auf die Gesellschaft im Allgemeinen, weil es nur wir Menschen sind, die den Krieg auslösen – das markanteste gemeinsame Merkmal aller drei Werke, die im Rahmen der Bachelorarbeit untersucht wurden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

BORCHERT, Wolfgang. Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt, 1982. ISBN 3-499-10170-X

FRANCK, Julia. Die Mittagsfrau. 4. Aufl. Frankfurt, M. Fischer-Taschenbuch-Verl, 2009. ISBN 9783596175529

TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders. 4. Aufl. Köln. Kiepenheuer & Witsch, 2003. ISBN 3-462-03320-4

Sekundärliteratur

ASSMANN, Aleida. Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. C.H. Beck, 1999. ISBN 3406446701

GUMBRECHT, Hans Ulrich. Nach 1945: Latenz als Ursprung der Gegenwart. 1. Aufl. Berlin. Suhrkamp, 2012. ISBN 9783518423042

SCHNELL, Ralf. Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart. J.B. Metzler, 1993. ISBN 3-476-00914-9

TIMM, Uwe. Am Beispiel meines Bruders. 4. Aufl. Köln. Kiepenheuer & Witsch, 2003. ISBN 3-462-03320-4

Internetveröffentlichungen

DTV VERLAGSGESELLSCHAFT MBH & CO.KG (2015), Uwe Timm – Autorenwebseite, Online im Internet: URL: <http://www.uwe-timm.com/biographie> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

ROWOHLT VERLAG GMBH, Wolfgang Borchert, Online im Internet: URL: <http://www.rowohlt.de/autor/wolfgang-borchert.html> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

S. FISCHER VERLAGE (2013), Die Mittagsfrau (E-Book), Online im Internet: URL: http://www.fischerverlage.de/buch/die_mittagsfrau/9783104000299 [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

S. FISCHER VERLAGE (2013), Die Mittagsfrau (Taschenbuch), Online im Internet: URL: http://www.fischerverlage.de/buch/die_mittagsfrau/9783596175529 [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

S. FISCHER VERLAGE (2013), Julia Franck Autorensseite, Online im Internet: URL: http://www.juliafranck.de/site/julia_franck/biographie [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

ARBEITSKREIS ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG, Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Online im Internet: URL: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/sicherheitsdienst-sd-des-reichsfuehrers-ss> [Abrufdatum: 15. 12. 2015].

BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS, Deutscher Buchpreis, Online im Internet: URL: <http://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/jahr/2007> [Abrufdatum: 15. 3. 2016]

Sonstiges

SWR, BR, ARTE, 2008. Uwe Timm – Die Freiheit zu schreiben. In: *YouTube*. [online]. 3.11.2015 [Zugriff am 4. 3. 2016]. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BkXDZVzU2Qk>

WDR, 2013. Hitler an die Macht – Die ersten 100 Tage. In: *YouTube*. [online]. 2.4.2014 [Zugriff am 4. 12. 2015]. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=kEJpS6HYGpg>